ZEIT IM BILD

„Zwei blaue Luftballons“

Lesen Sie dazu:
Philosophien um Melodien

2. Oktoberheft
1960

42

DAS INTERESSANTE FOTO

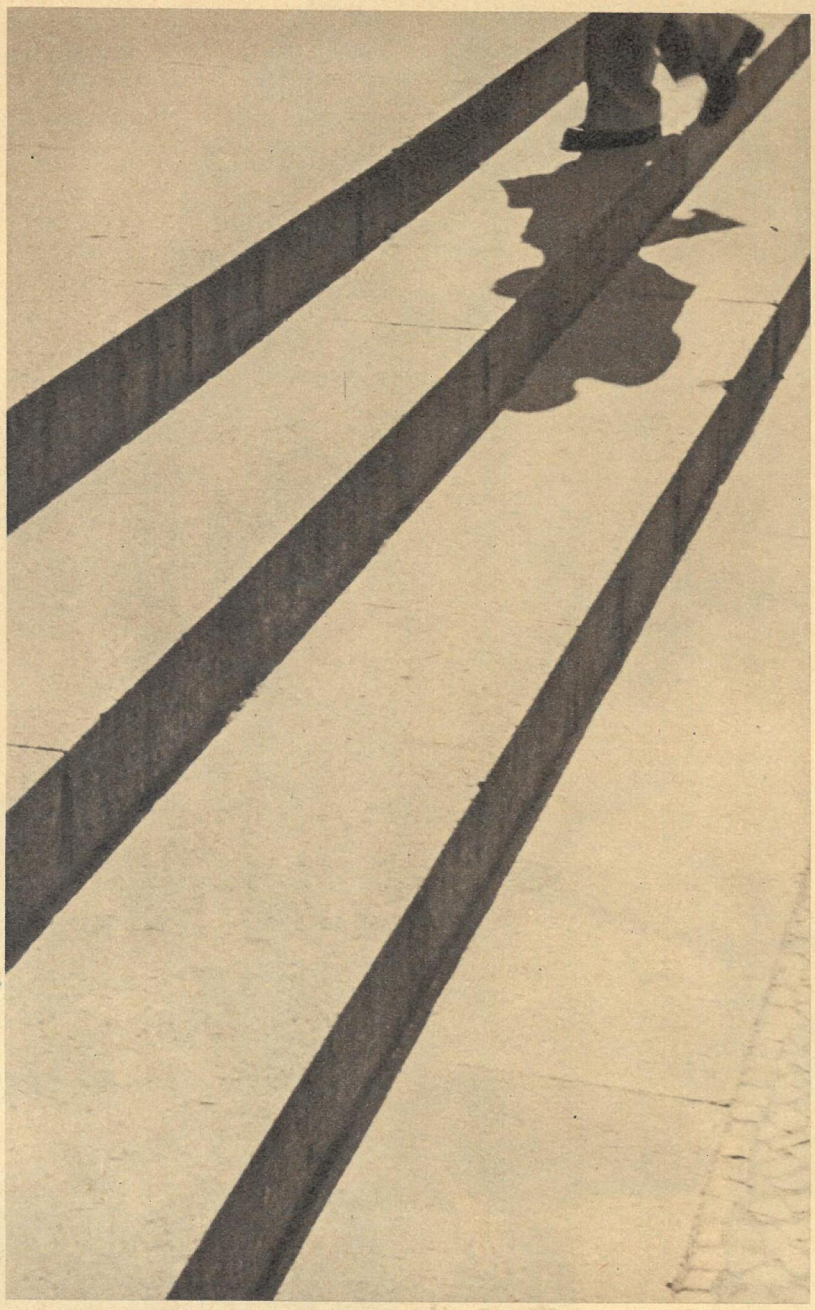


Foto: Herbert Görzig, Berlin-Hohenschönhausen

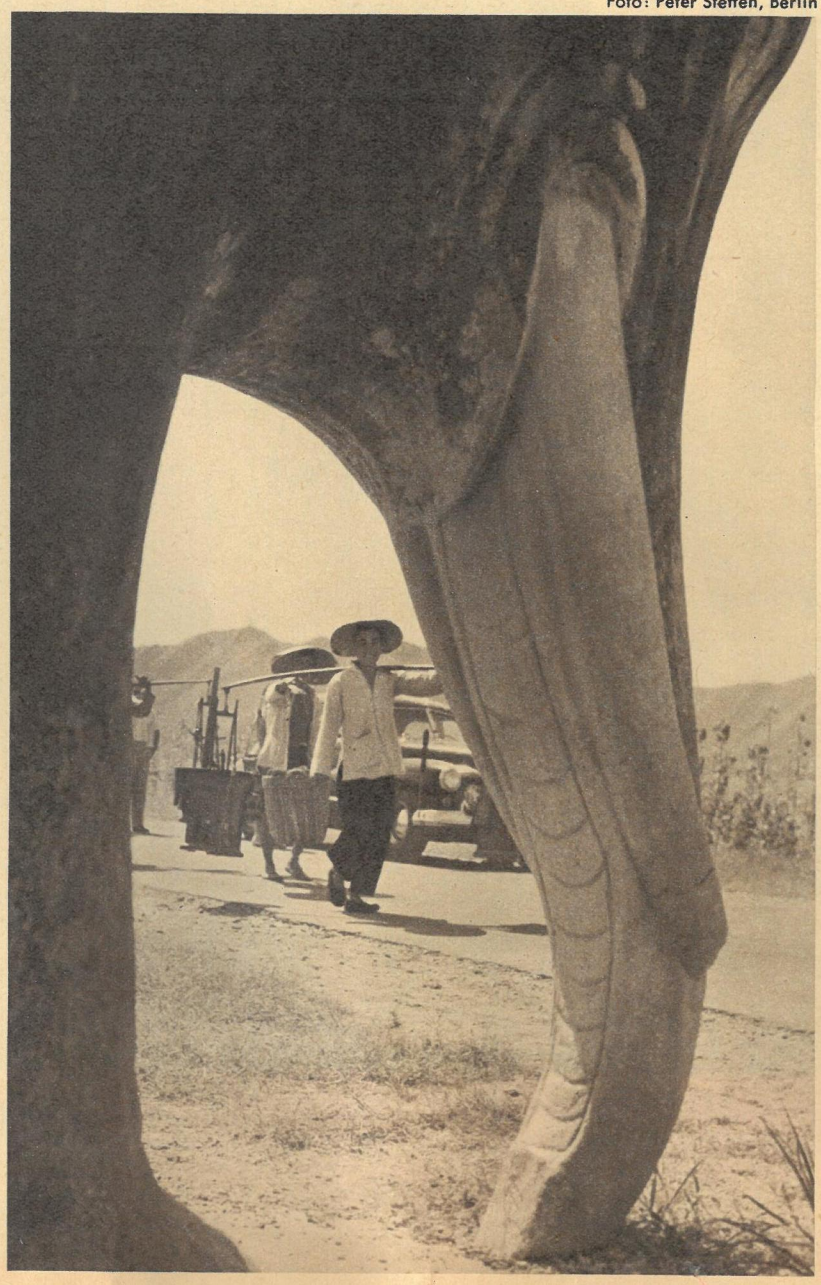


Foto: Peter Steffen, Berlin

Das „Q" hat Jubiläum

Der Vizepräsident des Deutschen Amtes für Material- und Warenprüfung, Herr Höfinghoff, gewährte unserem Wirtschaftsredakteur Eberhard Kottwitz folgendes Interview:

„ZB": Herr Präsident, das DAMW feiert in diesen Tagen sein zehnjähriges Bestehen. Können Sie uns die Gründe nennen, die zur Bildung des Amtes führten?

Präsident Höfinghoff: Die Vorgeschichte des Amtes reicht bis ins Jahr 1946 zurück. Damals bestanden in Thüringen einige vereinzelte Prüfstellen für Materialprüfung. Sie gehörten ehemals den Wirtschaftsverbänden an, und der sowjetische Kommandant Thüringens legte Wert auf ihre Erhaltung. Sie prüften zunächst alles, was für die Wiedergutmachung bestimmt war. Diese Prüfungen wurden dann ausgedehnt auf wichtige Erzeugnisse für den Bevölkerungsbedarf, die in dieser Zeit qualitativ meist sehr schlecht waren. Durch die Tätigkeit dieser Prüfstellen stieg die Qualität der Erzeugnisse wesentlich an. Die Erfahrungen mit diesen zunächst noch nicht koordiniert arbeitenden Stellen waren trotzdem gut. Inzwischen erfolgte die Gründung unserer Republik, deren Regierung auf Grund der gesammelten Erfahrungen 1950 das Deutsche Amt für Material- und Warenprüfung schuf als Zentralorgan für die Prüfämter, die bis dahin den verschiedensten Dienststellen unterstanden hatten. Soweit die Gründungsgeschichte.

„ZB": Welchen Aufgabenbereich umfaßt das DAMW heute?

Präsident Höfinghoff: Unser Arbeitsgebiet erstreckt sich auf drei große Bereiche. Der interessanteste für die Öffentlichkeit ist der der Warenprüfung und der Klassifizierung, das heißt der Einteilung nach Güteklassen. Wir benötigen aber auch neue Prüfmethoden. Und das ist der zweite, in der Öffentlichkeit weniger bekannte Bereich: die Erarbeitung wissenschaftlich einwandfreier Prüfmethoden. Das dritte Aufgabengebiet, das in der Öffentlichkeit gar nicht bekannt, aber sehr bedeutungsvoll ist, ist die Auftragsprüfung. Das sind Prüfungen, die wir bei Schadensfällen oder Katastrophen durchführen, ebenfalls bei Streitfällen im Außenhandel. Das DAMW gibt Gutachten ab und wird auch vom Staatlichen Vertragsgericht als Sachverständiger angerufen. Selbstverständlich leisten wir auch alle anderen technischen Gutachten.

„ZB": Das DAMW war anläßlich seines Jubiläums gleichzeitig Gastgeber eines internationalen Kongresses von Prüfdienstfachleuten. Wer waren die Teilnehmer?

Präsident Höfinghoff: Das hochtrabende Wort Kongreß vermeiden wir lieber. Wir hatten eine Arbeitstagung mit Vertretern verschiedener Institutionen mehrerer sozialistischer Länder. Aus der Sowjetunion nahm Herr Poljakow, Direktor der Staatlichen Institution für Qualitätskontrolle der Exportgüter, teil. Die ČSSR war vertreten durch den Direktor des Elektrotechnischen Institutes in Prag, Herrn Lozinski, und Angehörige des Prüfamtes Kovotechna Prag. Aus der Volksrepublik Ungarn waren der Präsident der Hauptkommission für Gütezeichen, Dipl.-Ing. Pirog, der Direktor des Büros für Gütezeichen, Pietras, sowie die Dipl.-Ingenieure Réti, Kertes, Kermi und Lengyel, alles Leiter von Prüfstellen, anwesend, während Volkspolen durch den Abteilungsdirektor Szomanski vertreten war.

„ZB": Herr Präsident, was war das Ziel der Tagung?

Präsident Höfinghoff: Wir hatten diese Ländervertretungen eingeladen, um gemeinsam eine Frage zu beraten, die unbedingt gelöst werden muß. Bekanntlich wächst der Außenhandel der DDR mit den sozialistischen Ländern unaufhörlich, und es erscheint zweckmäßig, daß die beteiligten Länder endlich untereinander Aussprachen darüber treffen, wie sie sich über die Qualität der zu liefernden Waren verständigen können. Das Fernziel besteht darin, die Gütebestimmungen und die Normen der untereinander auszutauschenden Waren in unseren Ländern zu vereinheitlichen. Das wird aber nur innerhalb eines größeren Zeitraumes möglich sein.

„ZB": Bestehen im westlichen Ausland Institute mit ähnlichen Vollmachten und gleichem Charakter wie das DAMW?

Präsident Höfinghoff: Nein, sie gibt es nicht, und sie kann es auch nicht geben, weil die Fragen der Qualität in der kapitalistischen Wirtschaft sich durch die Konkurrenzkämpfe „regeln". Erst in der sozialistischen Wirtschaft ist es möglich, planmäßig Einfluß auf die Entwicklung der Qualität zu nehmen. Es gibt lediglich einzelne spezielle Prüfstellen, die teils staatlich gelenkt sind oder den Wirtschaftsverbänden gehören oder privaten Charakter tragen.

„ZB": Planen die sozialistischen Staaten, Dachorganisationen nach dem Muster DAMW einzurichten?

Präsident Höfinghoff: Als Ergebnis der Tagung konnte festgestellt werden, daß alle Beteiligten die Vorzüge der bei uns praktizierten Verfahren, insbesondere das der Güteklassifizierung, anerkennen. Die Schlußfolgerungen der anderen Länder können wir natürlich nicht vorwegnehmen. Fest steht im Augenblick lediglich, daß die Tschechoslowakische Sozialistische Republik bis etwa Jahresende 1960 eine zentrale Leitung nach unserem Vorbild schaffen will.

„ZB": Wie kann nach Ihrer Auffassung, Herr Präsident, die Bevölkerung der DDR die Arbeit des DAMW unterstützen?

Präsident Höfinghoff: Hinweise aus der Bevölkerung, soweit sie Konsumtionsgüter betreffen, sollten zunächst einmal an die Staatliche Handelsinspektion gehen. Diese Inspektion hat den Auftrag, derartige Waren zu prüfen und die dort auftretenden Reklamationen zu bearbeiten. Selbstverständlich sind wir für Hinweise aus der Bevölkerung dankbar, bearbeiten sie aber nur in Verbindung mit der Handelsinspektion. Unsere wesentliche Aufgabe besteht in Industrieberatungen und im Kampf um das „Q". Wenn wir unsere hochqualifizierten Ingenieure für die Verfolgung einzelner Reklamationen einsetzen würden, könnten sie ihre eigentlichen Aufgaben nicht erfüllen. Wir prüfen weniger die Handelserzeugnisse von heute, sondern vielmehr die Produktion, die morgen im Handel sein wird.

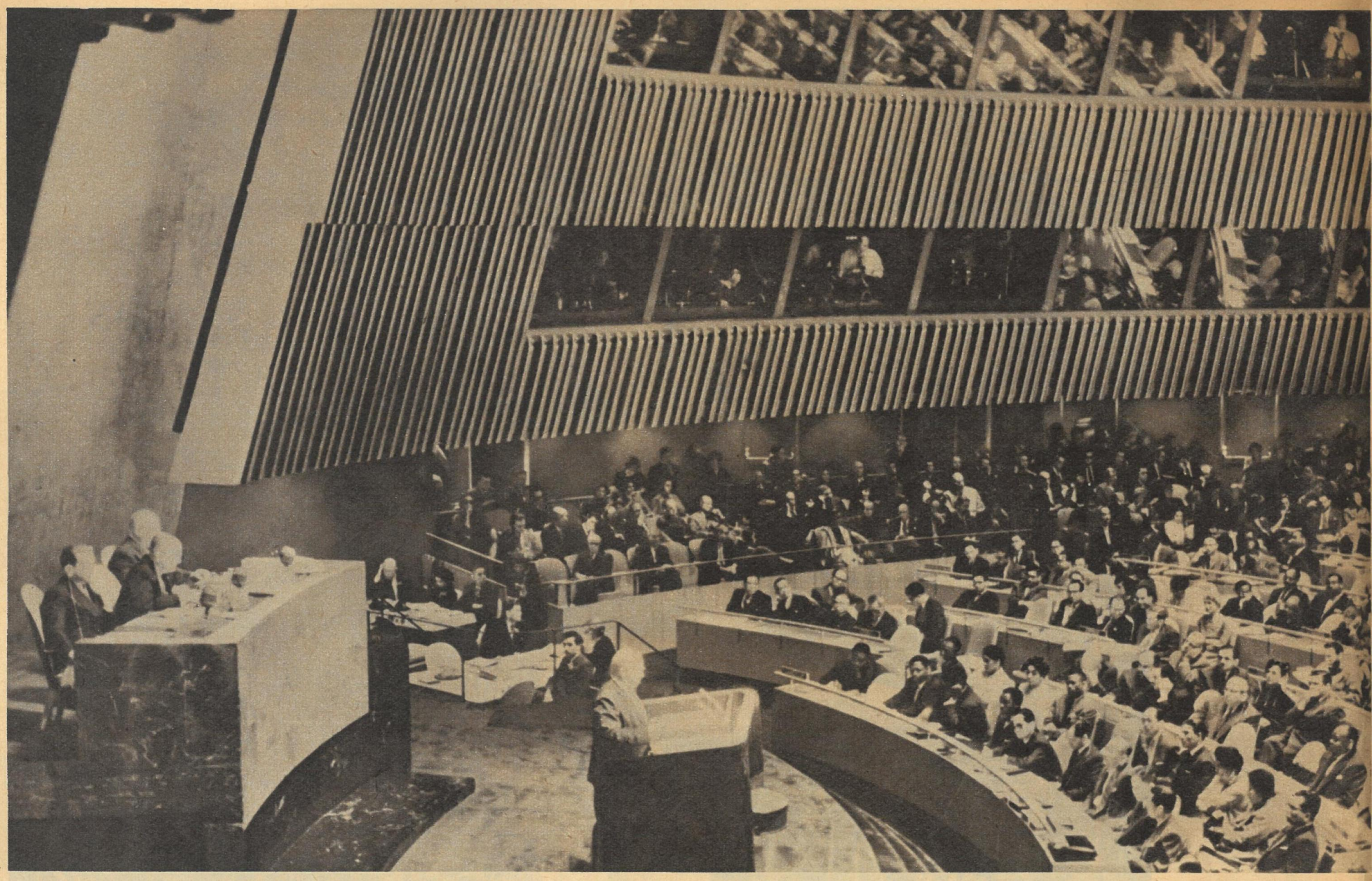
„ZB": Herr Präsident, wir wünschen dem DAMW weiterhin viel Erfolg in seiner wichtigen Tätigkeit und danken Ihnen für dieses Gespräch.

Bonn ist entlarvt

Genau an dem Tag, an dem die UNO zu ihrer bedeutsamen 15. Vollversammlung zusammentrat, begannen unter dem Decknamen „Hold fast" die bisher größten NATO-Atomkriegsmanöver auf westdeutschem Boden. Unter der Leitung von Nazioffizieren übten 45 000 NATO-Söldner den Blitzkrieg gegen das sozialistische Lager. Wurden in der angenommenen Atomschlacht die Städte Kiel, Neumünster und Rendsburg manövermäßig vernichtet, so heißen die wirklichen Ziele der Wahnsinnspolitiker Berlin, Prag, Warschau und Moskau. Nazimanöver sind keine Verteidigungsübungen, sie haben nur einen Zweck: Angriff. Schon werden in der Westzone eigene Raketen gebaut (oben: Panzerabwehrrakete „Cobra"), schon schreit die Denkschrift des Bonner Generalstabes nach totaler Mobilmachung, schon gleichen Manövergebiete Kriegsschauplätzen (unten: Einquartierung in Wahlstett, Schleswig-Holstein). Es gilt zu handeln, damit nicht aus alledem furchtbare Wirklichkeit wird. Die Regierung unserer Republik richtete an die Welt die Denkschrift über die allgemeine und vollständige Abrüstung beider deutscher Staaten. Ganz Deutschland soll ein Hort des Friedens sein!

Fotos: Zentralbild, Steffen

„Hold fast" heißt Angriff



Da kam der Stein ins Rollen

Der westdeutsche „Hold fast"

„Wer ein Auto hat, bleibe am kommenden Sonntag lieber zu Hause. Mehr als 1500 Militärfahrzeuge werden . . . das Stadtgebiet durchqueren." Dem biederen Hamburger Bürger sollte zu denken gegeben haben, wenn er auf der einen Seite seines Morgenblattes zu lesen hatte, daß Westdeutschland vor der UNO nach wie vor in die Rolle des „klassischen Schurken" gedrängt blieb, und er auf der anderen Seite obige Notiz fand. Schröders Notstandsgesetz fand Eingang in die Praxis im ganzen norddeutschen Manövergebiet. Das entspricht der Forderung des Bonner Denkschrift-Generalstabes. Bundesgrenzschutz, Polizei und technische Nothilfe unterstanden ebenso wie alle Zivilbehörden, Krankenhäuser, Post- und Fernmeldewesen dem Kommando in Neumünster. — Die Ankläger sprachen vor der UNO die Wahrheit!

Fotos: Steffen, Zentralbild (2)

Der dänische „Hold fast"

„Mit Takt und Scharm präsidierte Admiral Rogge dem deutsch-dänischen Stab", gab Militärkommentator Weinstein für die Leser der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" zum besten. Jahrelang währte das Tauziehen um die Unterstellung der dänischen Streitkräfte. Bonn war nicht gewillt nachzugeben. Bei „Hold

Der westdeutsche Militarismus steht vor der UNO am Pranger. Lang ist die Liste der Ankläger. Bonn schäumt vor Wut. Kein Wunder; abgesehen von dem müden Pflichtgewäsch Macmillans sprangen weder der belgische noch der kanadische Sprecher, weder Eisenhower noch Frankreichs Außenminister, der ohne ein Wort zu sagen abreiste, für den Verbündeten ein. Dafür kursiert bei 98 UNO-Staaten das Memorandum der DDR als offizielles UNO-Dokument. In helle Wut gebracht, leistete sich Bonn eine Kurzschlußhandlung nach der anderen. So glaubte niemand Macmillan, daß den Frieden bedrohende „unabhängige Aktionen" Westdeutschlands nicht zur Frage stehen. Nicht zuletzt beseitigen der Bruch der innerdeutschen Handelsvereinbarungen, einer der letzten offiziellen Bindungen beider deutscher Staaten, und die Rolle der Bundeswehr bei dem NATO-Manöver „Hold fast" alle Zweifel.

fast" führte der Naziadmiral ungeteilt seinen Befehlsstab. Das wollte Bonn; aber nicht die Woge des Protestes gegen den deutschen Militarismus in Dänemark. „Bis jetzt haben nur immer einige dänische Verräter mit den deutschen Militaristen gekämpft", bemerkte scharf die Kopenhagener Zeitung „Politiken" und folgert daraus, daß „diese Tatsache uns das Recht und die Pflicht gibt, allen gefährlichen Kräften bei unseren Verbündeten entgegenzuwirken und diejenigen zu unterstützen, die wir das letzte Mal im Stich gelassen haben." Die Gefährlichen sind unter anderen Speidel, Heusinger und Rogge.

Der britische „Hold fast"

Diesmal durfte sich noch der britische Generalleutnant Murray Oberbefehlshaber des NATO-Nordabschnittes nennen. Noch konnten sich britische Fallschirmjäger (oben) im Zentrum des Städtedreiecks Kiel—Rendsburg—Eckernförde nach dem Absprung einnebeln. Diesmal noch war es Manöver. Englands Premier Macmillan meint, er habe sich mit „Friedensengel" Adenauer geeinigt, es gäbe keinen Krieg. Alle Lehren aus der Geschichte warf er damit in den Straßenstaub. Als ob sich ein genügend starker deutscher Militarismus, aufgepäppelt von den so sorgenvollen Verbündeten, an Verträge halten würde. Chamberlain warf Hitler die Tschechoslowakei zum Fraße vor, glaubte damit dessen Raubgier gestillt zu haben. Bonns Militaristen werden nicht die Nase rümpfen, wenn es darum geht, Großbritannien und alle heute noch „Verbündeten" auf deren Heimatboden zu bekriegen.

E. Kottwitz (Text) und G. Blutke (Fotos) waren mit Dipl.-Ing. Conrad vom DAMW

Dem Q auf der Spur

Produktionsleiter Brünning, Betonwerk Malliss:
„Du meine Güte, das DAMW kommt. Wir versprechen, künftig unsere Teile wieder zu zeichnen."

Güteingenieur Witzmann, Betonwerk Ventschow:
„Ja, ich weiß, wir produzieren nicht nach DIN und Standard. Die Formen sind krumm und schief."

Werkleiter Jahn, Betonwerk Ventschow:
„Wir sind solchen Kummer gewöhnt. Wir wollen deshalb jetzt zu guten Stahlformen übergehen."

Werkleiter Peinke, Ziegelei Malliss:
„Unser Ton ist gut, aber die Aufbereitung mangelhaft, und außerdem ist auch der Koller zu schwach."

Brigadier aus dem Betonwerk Ventschow:
„Wir haben keinen Einfluß, die schlechte Qualität entsteht nur durch die vielen technischen Mängel."

3000 nicht mehr verwendungsfähige Bruchziegel fanden wir auf einer einzigen kleinen Baustelle in Crivitz bei Wismar. Kein Vermögen, gewiß nicht, aber dennoch verlorenes Geld, verlorene Arbeitszeit, unnötiger Ärger, verminderte Baukapazität. Und bei den 3000 Ziegeln blieb es nicht. Alles, was auf diesen beiden Seiten an Schludrigkeiten zu sehen ist, entdeckte das kritische Auge des Deutschen Amtes für Material- und Warenprüfung, vertreten durch Herrn Dipl.-Ing. Conrad (oben im Q), unserem Begleiter bei dieser Reportage.

Q nicht erteilt

Große Sorgen bereiten den Bauarbeitern die oft unterschiedlich breiten Deckenbalken aus dem Betonwerk Ventschow. 50 Millimeter sieht die Norm vor, aber die Praxis weist die Balken mit 38 bis 65 Millimetern aus. Beim Einbau verschieben sich dadurch die Maße beträchtlich, erhöhte Lasten treten auf oder sogenannte schwache Stellen. Auf jeden Fall aber ergibt die Verwendung solcher Balken eine Unmenge Mehrarbeit, die wiederum die plangerechte Erfüllung in Frage stellt. In extremen Fällen muß das DAMW den Einbau der ungenauen Balken sogar verbieten. Arbeitszeit und Material wurden sinnlos vertan, und Unkosten treten an die Stelle von Einsparungen.

Q nicht erteilt

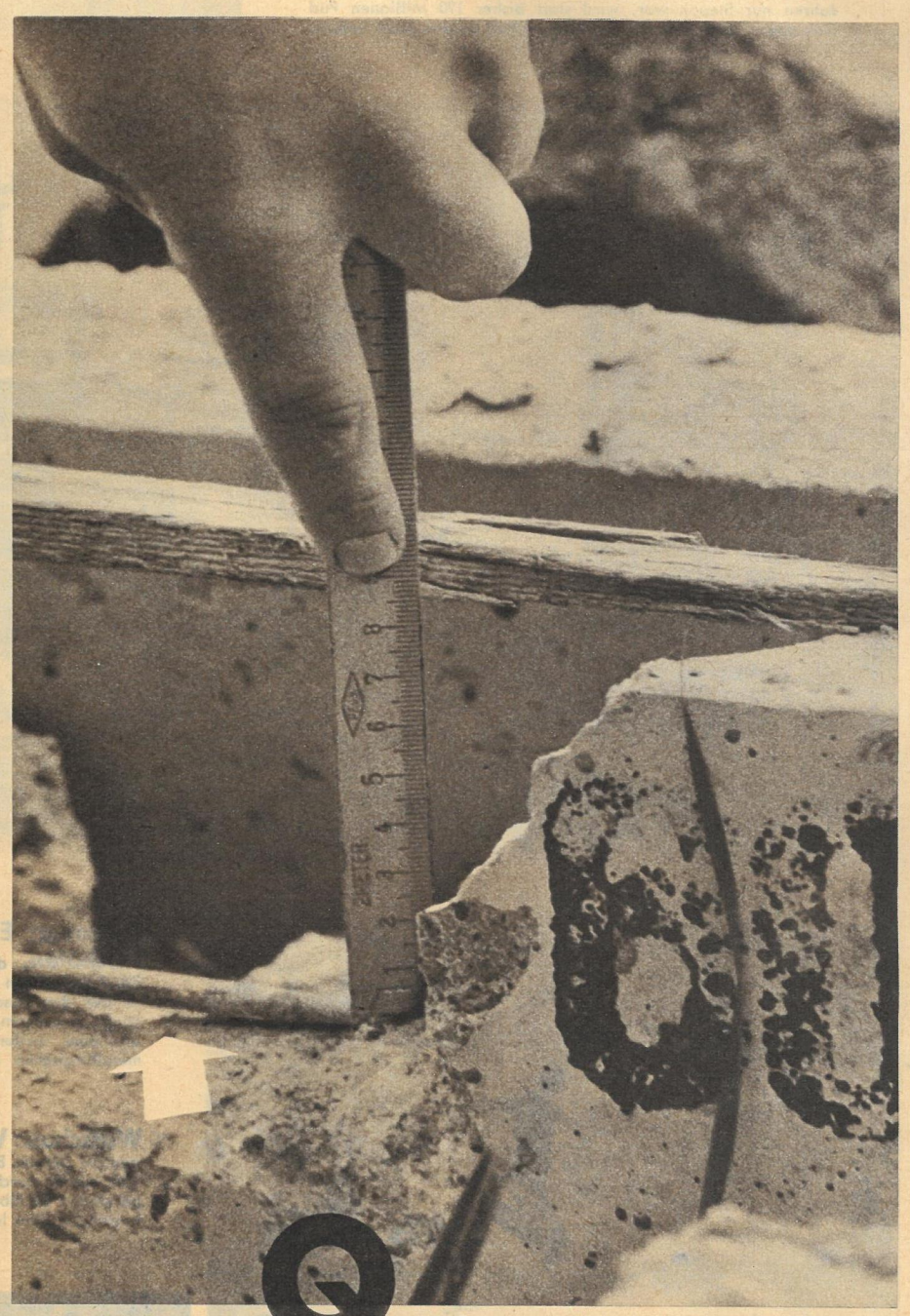
Wie kommt die Kohle auf den Zuschlaghaufen? Dem geübten Auge Dipl.-Ing. Conrads entging sie natürlich nicht. Kohle ist der Todfeind der Betonzubereitung, und dieses kleine Brikett genügt, um Dutzende Träger oder Platten zu ruinieren. Kollege Conrad schlug an Ort und Stelle sofortige Lagerplatzveränderungen vor, die Wiederholungen solcher Zusammentreffen ausschließen. In Malliss „vergaß" man einige Zeit, Fensterstürze zu zeichnen. Die Folge waren falsche Einbauten und sogar Zusammenbrüche. Das Verlangen des Prüfamtes nach Kennzeichen interessierte nicht.

Q nicht erteilt

Den Deckenbalken aus Ventschow haften außer den unterschiedlichen Breiten noch andere Mängel an. Sie sind nicht immer gerade, und ihr Flansch ist mit Graten versehen. Dadurch bereitet das Einlegen der Deckenfüllkörper große Schwierigkeiten; nicht selten müssen mit bis zu eineinhalb Zentimetern Putz die Ungenauigkeiten ausgeglichen werden. Oft stellt sich auch heraus, daß die Balken unterschiedliche Längen aufweisen und sich zum vorgesehenen Einbau überhaupt nicht eignen. Diese Tatsachen sind dem Betonwerk bekannt. Mit Hilfe neuer Stahlformen will man jetzt den Qualitätsmängeln, die leider keine Seltenheit sind, ernsthaft zu Leibe rücken.

Q nicht erteilt

10 bis 15 Prozent der Mallisser Ziegel kommen schon als Bruch auf der Baustelle an, sagte man uns in Crivitz und zeigte uns einen völlig versinterten, unbrauchbaren Stein. Werkleiter Peinke äußerte dazu: „Unser Tonvorkommen ist gut und reicht für hundert Jahre. Was uns fehlt, sind bessere Aufbereitungsmaschinen. Die Investfrage sollte man so lösen: Alle Ziegeleien, die ohnehin in den nächsten Jahren geschlossen werden müssen, sofort stillegen und die Mittel dafür den wichtigen, langlebigen Ziegeleien zum Ausbau zur Verfügung stellen. Das gibt kaum Produktionsausfall, denn unsere momentane Verlustquote durch mangelnde technische Ausrüstung entspricht etwa der Kapazität einer mittleren Ziegelei."

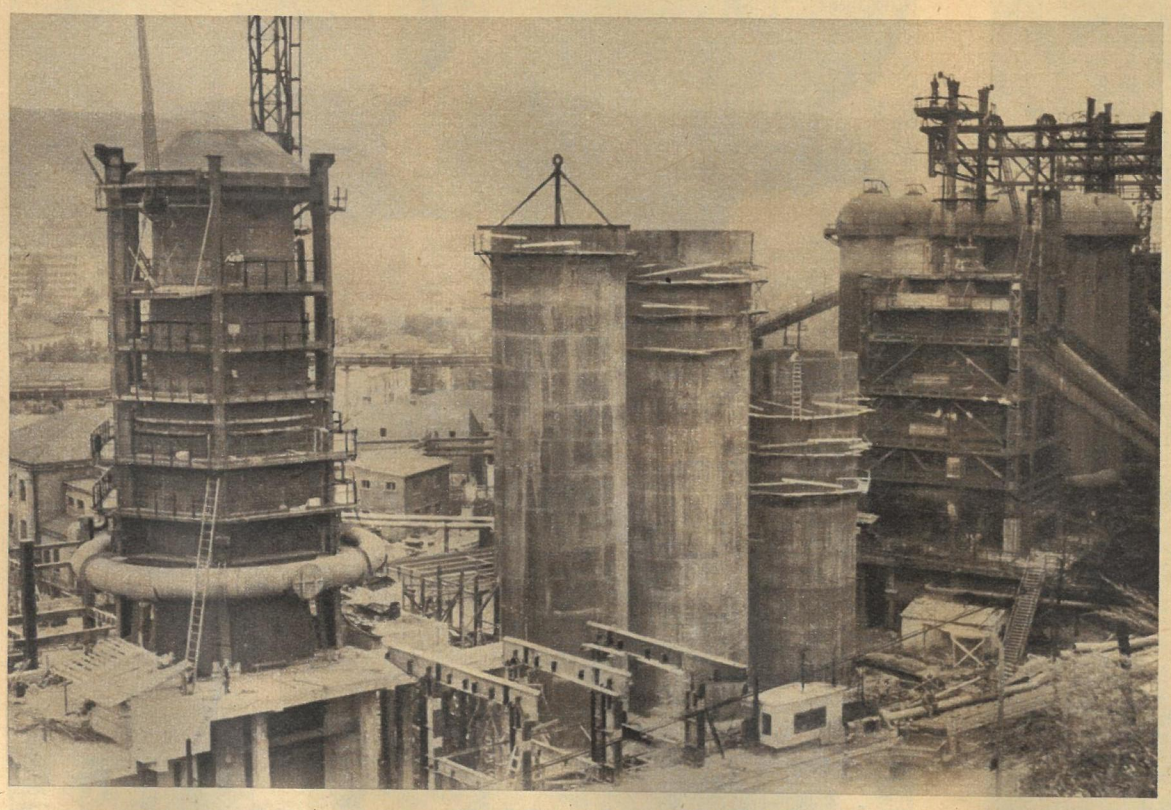


Q nicht erteilt

Als nach einigen kräftigen Hammerschlägen der Deckenbalken sein Innerstes offenbaren mußte, zeigte sich ein häufiger Mangel, der zu hoher Bruchquote führt. Die Transportarmierung (↑) darf nur etwa einen Zentimeter unter der Betonoberkante liegen, soll sie ihren Zweck, Transportbrüche zu verhindern, erfüllen. Bei unserem Versuchsobjekt dagegen lag sie neun Zentimeter tief, war also völlig unsinnig angebracht. Der Prüfingenieur Conrad beratschlagte im Werk Ventschow darüber, wie man das Abrutschen der Armierung verhindern kann. Wahrscheinlich wird man jetzt auf Grund verschiedener Anregungen versuchen, die Bewehrung, statt mit Draht zu binden, haftzuschweißen.

Karl-Marx-Stadt: Täglich 7000 Flaschen, gefüllt mit köstlichem Obstsaft und Wein, verlassen den mit staatlicher Beteiligung arbeitenden Betrieb von Paul Wittig, Burgstädt. Fünfzig Dezitonnen Marmelade vervollständigen die Tagesproduktion, und Überplanbestände kommen als Fruchtmark in Fässer, um dann nach der Saison weiterverarbeitet zu werden.

Moskau: Steppe trägt Früchte. Die Ernte in den ▷ Neulandgebieten der UdSSR ist in ein entscheidendes Stadium getreten, und man kann schon jetzt von reichen Erträgen berichten. Allein das Neulandgebiet von Kustassai, wo vor fünf Jahren nur Steppe war, wird statt bisher 190 Millionen Pud Getreide in diesem Jahr 230 Millionen Pud an den Staat liefern.



△ **Bukarest: Eine Batterie neuer Hochöfen,** die eine Kapazität von je 700 Kubikmetern aufweisen, wurde kürzlich in der Rumänischen Volksrepublik in Betrieb genommen. Es handelt sich hierbei um eine weitere Abteilung des großen metallurgischen Kombinates von Reschitza.

Frankfurt am Main: 350 Jahre alt ist diese wuchtige Holzapparatur, mit der man die Reben auspreßte. Sie wurde im Rüdesheimer Weinbaumuseum, als ein Beispiel alter Handwerkskunst, „zur Ruhe gesetzt".

New York: Für Künstler nichts übrig haben die USA, die Milliarden und aber Milliarden in die Atomaufrüstung stecken. In Greenwich Village sahen sich deshalb Kunstmaler gezwungen, auf offener Straße eine Ausstellung zu veranstalten, um sich ein paar Dollar zum Lebensunterhalt zu verdienen.

Fotos: Steffen (2), Zentralbild, TASS, Agerpres, Dudley

◁ **Warschau: Völlig vernichtet** wurden im Distrikt Bydgoszcz 600 Hektar Wald von einem durch Sonnenstrahlung hervorgerufenen Großbrand. Neben riesigen Holzbeständen kam leider auch ein Mensch um.

ZEIT IM BILD

Es herbstelt

Wenn die Blätter fallen, dann fallen auch die leichten sommerlichen Hüllen unserer Frauen, die duftigen Dederon-Kleider, die luftigen Blusen und Röcke. Der Ehemann stopft sich Watte in die Ohren, denn seine Frau jammert: Ich habe nichts anzuziehen! Bleiben Sie ruhig, meine Damen, so wandelbar die Mode auch ist, etwas umwälzend Neues bringt die Herbst- und Wintersaison nicht. Kleine Änderungen an Ihrem alten Bestand wirken oft Wunder, Sie sind wieder anders und damit neu gekleidet. Falls Sie aber doch mit etwas Neuem liebäugeln, bitte, hier sind einige Vorschläge. Gerade, zum Saum hin ausgestellt oder tailliert zeigen sich die Mäntel. Auffallend ist ein geschlungener Kragen, und als Kopfbedeckung trägt man Pelz.

Sportlich und hochaktuell sind die geradegeschnittenen, hüftlangen Blusen, die über schmalen Röcken getragen werden. Neben diesem für stärkere Figuren günstig wirkenden Modell wird auch weiterhin die in den Rock gezogene Sportbluse getragen. Die modische Neuheit ist der geschlungene Kragen oder Schal aus dem gleichen Material. *Fotos DMI-Sitte*

Dekorativ, elegant und sicher auch anheimelnd warm ist der Schalkragen aus Persianer. Die Jacke ist der Jahreszeit entsprechend lang gehalten und unterstreicht die streckende Linienführung. Normal eingesetzte Ärmel, die die Schultern zwar etwas verbreitern, aber das Oberteil trotzdem schmal erscheinen lassen, überwiegen bei den leicht taillierten Kostümen.

Leger ist die Silhouette der Tages- und Nachmittagskleider. Die Modelle in der leicht den Körper betonenden Schnittführung unterscheiden sich in jugendliche mit wenig ausgestelltem Rock und damenhafte mit schmalem Rock. Typisch sind Kimono- oder Halbraglanärmel. Übrigens liegt die Länge der Röcke, Kleider und Mäntel noch wie in der letzten Saison eine Handbreit unter dem Knie.

„ZB"-Reporter Eberhard Buschmann (Bild) und Wolfgang Winkler (Text) erlebten die Brünner

Keiner baut für

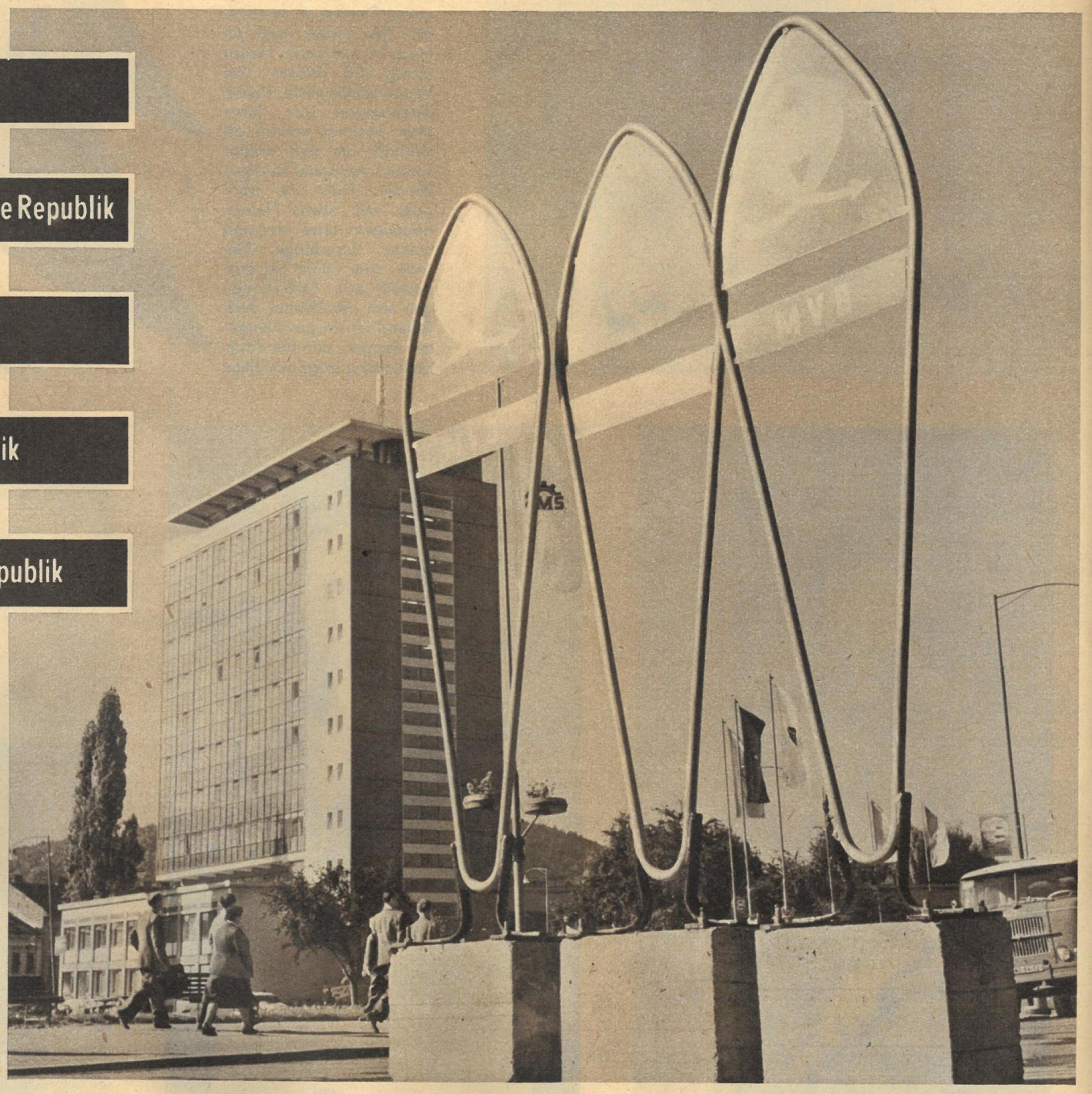
Sowjetunion

Tschechoslowakische Sozialistische Republik

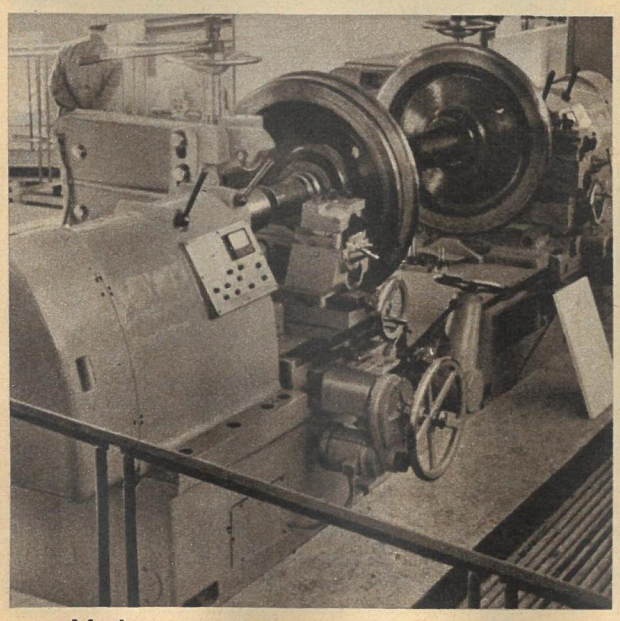
Volksrepublik Polen

Bulgarische Volksrepublik

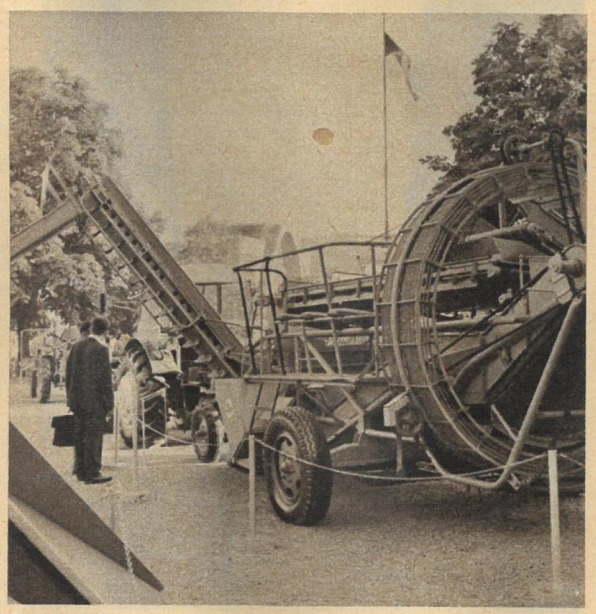
Deutsche Demokratische Republik



Wieder hat die „Schmiede der Republik", wie Brünn als Zentrum der Maschinenbau- und Textilindustrie der ČSSR genannt wird, ihre zwei Jahre junge Tochter, die Internationale Messe, der Welt im besten Kleid vorgeführt. Spezialisiert ist diese Verkaufsmesse auf Erzeugnisse des Maschinenbaues und der Hüttenindustrie. In dieser Beziehung gilt sie als Symbol der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit, wie sie der Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe festlegt. Für das gesamte sozialistische Lager stehen hier diese fünf Länder und stellen als seine Vertreter die mächtige Handelsfamilie des Ostens vor.



Modern: „XAC 112" tauften die polnischen Arbeiter und Konstrukteure ihre Dreh- und Prägepolierbank. Für Lokomotiven und Waggons bearbeitet sie die Radsätze, benötigt für einen Satz etwa dreißig Minuten und wird nicht nur für alle sozialistischen Staaten, sondern auch für zahlreiche kapitalistische Länder mit Erfolg hergestellt. So wurden zum Beispiel bereits nach Italien und den USA diese hochentwickelten Maschinen verkauft.

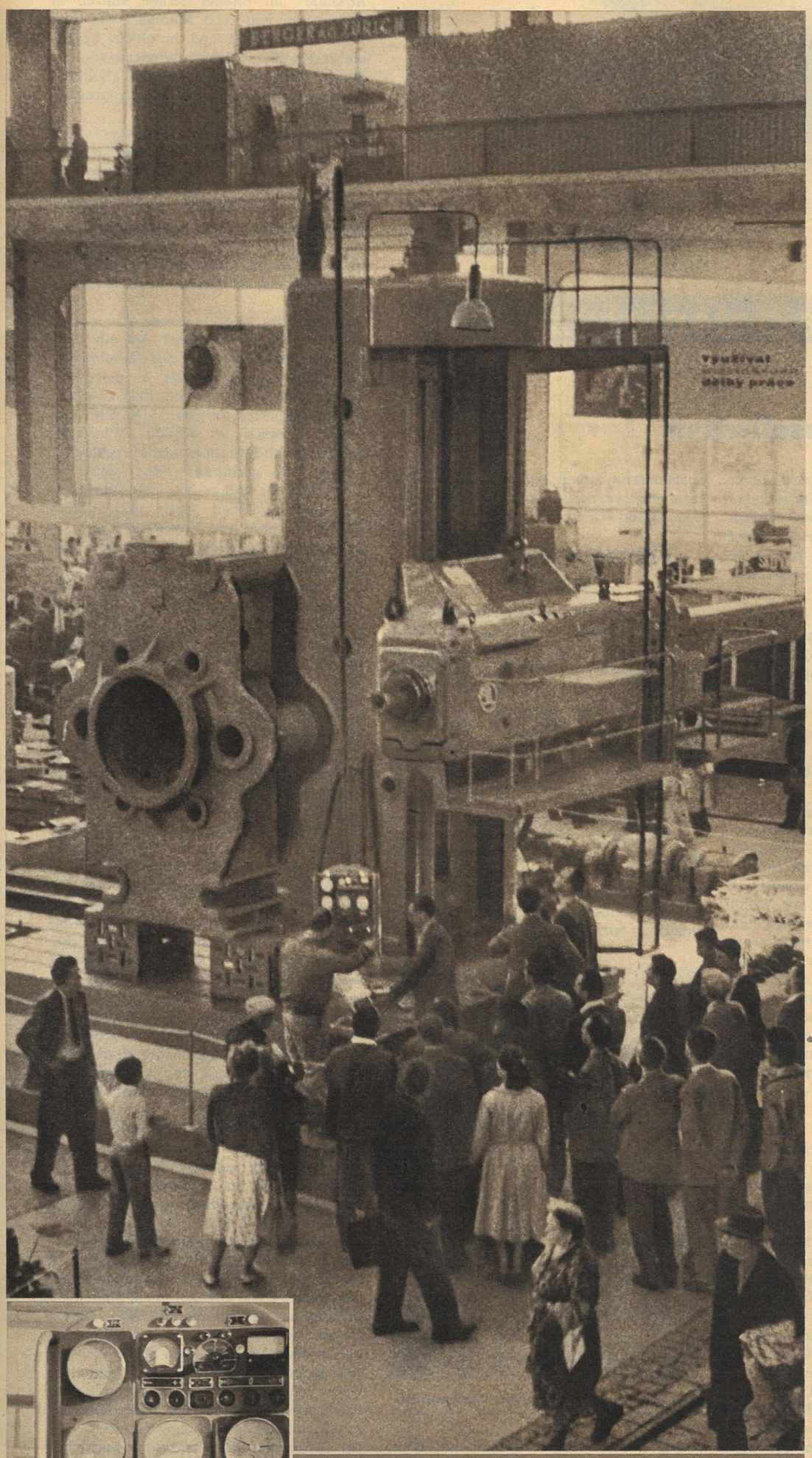


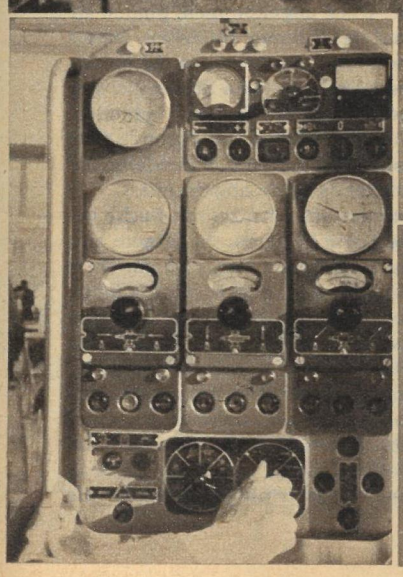
Praktisch: Zwei bis drei Hektar Kartoffeln rodet in acht Stunden diese deutsche Kartoffelvollerntemaschine aus Thüringen, die von dem tschechischen Traktor „Zetor" gezogen wird. Gerade im Landwirtschaftsmaschinenbau erfolgte zwischen der ČSSR und der DDR eine differenzierte Abstimmung. Während unser Nachbar zum Beispiel Rübenkombines für gebirgige Gegenden entwickelt, produzieren wir dieses überaus wichtige Aggregat für das Flachland.

Unentbehrlich: Jeder größere Betrieb schätzt den Elektrokarren als billiges, zuverlässiges und schnelles Transportmittel. Seine Heimat hat er im sonnigen Bulgarien und wird dort zukünftig in sechzehn bis siebzehn Ausführungen (darunter als Gabelstapler) gebaut, um auch speziellen Ansprüchen zu genügen. Dieser „Liliput-Lkw" trägt zwei Tonnen und wird hier gerade von ländlichen Messebesuchern einer kritischen Begutachtung und Prüfung unterzogen.

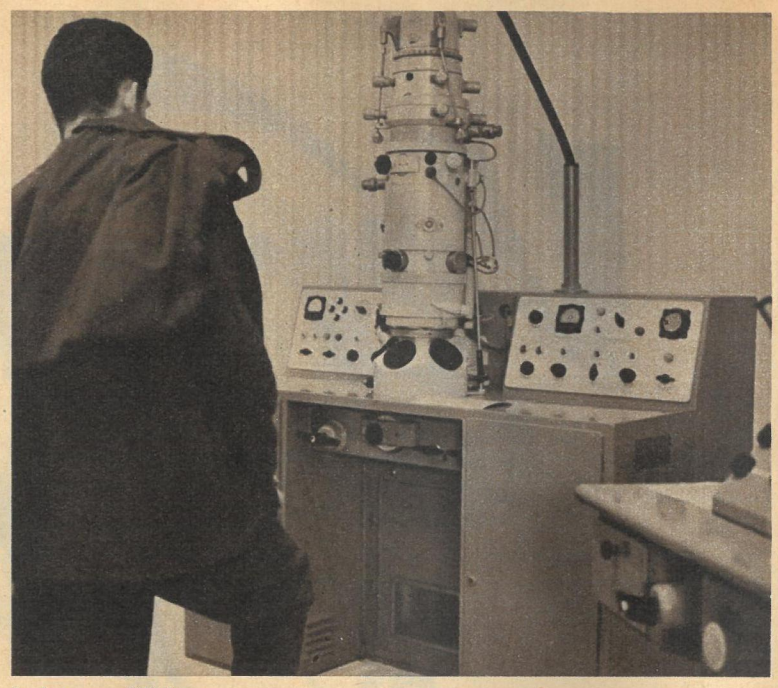
Messe 1960 und stellten fest:

sich allein

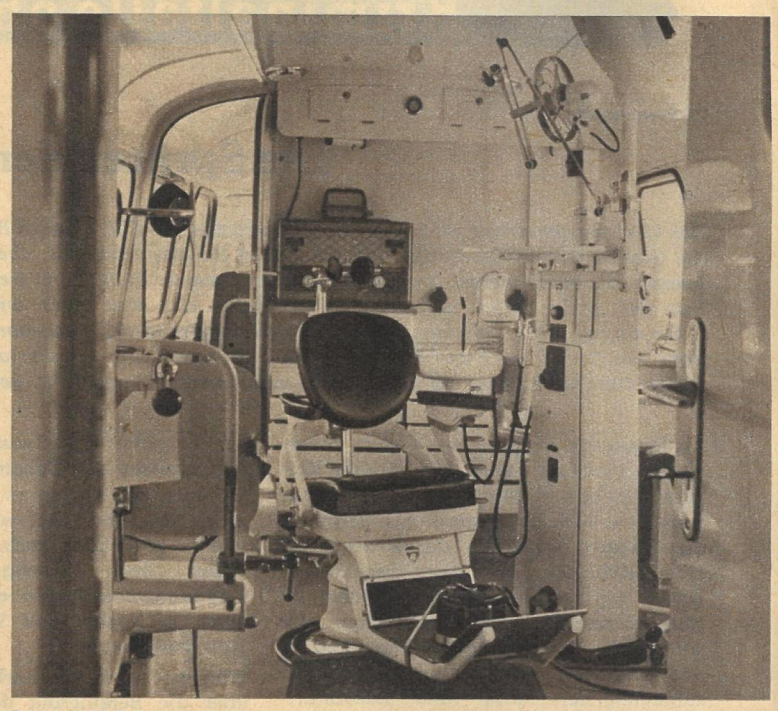




Bewundert: Ein besonderes Glanzstück der Brünner Messe war die Horizontalbohr- und -fräsmaschine der Skoda-Werke in Pilsen, die in Serie hergestellt wird und auf der Brüsseler Weltausstellung den goldenen Preis erhielt. Der Koloß ist 7,5 Meter hoch und wiegt 64 Tonnen. Sein Fräskopf läuft um das Werkstück herum und kann kompliziertesteArbeiten ausführen. Von der kleinen, beweglichen Schalttafel aus ist es möglich, den Riesen leicht und sicher zu bedienen. Mit diesem Aggregat beweist die ČSSR deutlich die Leistungsfähigkeit ihres Maschinenbaues, dessen Export seit 1953 ständig über 40 Prozent liegt und im Vergleich zur Vorkriegszeit jetzt etwa fünfmal so groß ist. Die sozialistische Kooperation sieht vor, in der ČSSR die schweren Bohrwerke zu montieren, während die Deutsche Demokratische Republik die „leichteren Kaliber" produzieren wird.



Leistungsfähig: Ständig von Interessenten aus allen Ländern umlagert — so entdeckten wir das Elektronenmikroskop in dem großen Ausstellungspavillon der Sowjetunion. Diese Anlage gestattet, 150000fache Vergrößerungen zu erreichen und das Objekt gleichzeitig zu fotografieren. Hierzu noch ein Leckerbissen für die Spezialisten: in dem Tubus des Gerätes herrscht ein Vakuum von 10^{-4}.



Beweglich: Das Behandlungszimmer eines Zahnarztes fanden wir nicht in der Poliklinik, sondern in einem Bus der Skoda-Werke, die zur Zeit für die ärztliche Betreuung der Landbevölkerung drei Spezialwagen bauen: einen Röntgenzug, diese fahrbare Zahnstation (ebenfalls mit Röntgeneinrichtung) und, als Neuentwicklung, einen Blutkonservenwagen. In ihm kann Blut übertragen oder in Kühlschränken aufbewahrt werden. Alle drei Fahrzeuge sind mit einem eigenen Kraftwerk zur Speisung der medizinischen Geräte ausgerüstet. Dabei verwendete Skoda Chassis, Karosse und Motor des normalen Kraftomnibusses, wie wir ihn auch kennen.

Begehrt: Noch ist das „Fräulein vom Amt" bei dieser halbautomatischen Vermittlungszentrale unentbehrlich, obwohl Ferngespräche schon mit dem Gerät bedeutend schneller verbunden werden. In Zukunft jedoch wird vollautomatisch gearbeitet, und die Telefonistin hat lediglich die Aufgabe, die Anlage zu überwachen. Berlin—Moskau kann dann direkt gewählt werden. An der Entwicklung dieser Telefon-Fernsprechvermittlungszentrale (man verzeihe das schreckliche Wort, aber wir haben es nicht erfunden) beteiligten sich die SU, Ungarn, die ČSSR und die DDR. Bei der internationalen Fachwelt ist das Kollektivprodukt außerordentlich gefragt und zeigt, daß sozialistische Zusammenarbeit zu guten Erfolgen führt.

Verratene Spuren

Von Günter Prodöhl

Kriminalfälle ohne Beispiel (2)

15. Fortsetzung

Die Spritzen der Gesellschaft

Der Chef des amerikanischen Rauschgiftdezernates des FBI, Charles B. Siragusa, kennt die großen Hintermänner des internationalen Rauschgifthandels, aber er findet keine Zeugen, die bereit wären, gegen die Bosse auszusagen. Endlich, im Herbst 1958, scheint ihm der große Schlag zu gelingen. Im Hafen von New York wird der Reverend O'Conner, der Seelsorger der Einwanderungsbehörde, festgenommen, als er an Bord des Ozeanriesen „Independence" von Italienern eine Apostelstatue als Geschenk erhält. Die Statue ist mit 35 Kilo Heroin, dem teuersten Rauschgift, gefüllt.

Als Charles B. Siragusa von diesem unverhofften Fischfang seiner New Yorker Kollegen erfuhr und darauf eiligst von Nizza nach New York flog, rieb er sich vergnügt die Hände. Hatte sich der Reinfall im Hotel Ruhl also doch noch bezahlt gemacht. Es war klar, daß hinter dem als Hafenpfarrer tätigen Mr. O'Conner, der sich nach Überprüfung seiner Fingerabdrücke als der aus einem Dutzend voraufgegangener Mord- und Rauschgiftaffären polizeibekannte Gangster Elmer Burke entpuppte, eine weitverzweigte, wohlorganisierte Schmugglerorganisation stecken mußte, denn ein einzelner konnte solche Geschäfte nicht durchführen. Nun also bestand wieder Hoffnung, daß man über Burke an die Hintermänner und Drahtzieher des Unternehmens herankommen würde. Elmer Burke war keiner von den kleinen unbedeutenden Zuträgern, die ihre Auftraggeber nicht kannten, sondern ein Mann von Unterweltsformat, der schon einem Lucky Luciano, als er noch in Amerika lebte, einem Albert Anastasia, ehe er von mißgünstigen Kollegen in die ewigen Jagdgründe geschickt worden war, einem Vito Genovese, also dem Rat der Gangstergötter, als Pistolenmann gedient hatte. Von Elmer Burke war zu erhoffen, daß er einiges ausplaudern konnte, wenn man es verstand, ihn zum „Singen" zu bringen.

Um dem „langen Arm" der Unterwelt keine Gelegenheit zu geben, Elmer Burke vorzeitig zum Schweigen zu bringen, wurde seine Festnahme der Presse verschwiegen. Im Gefängnisbuch und in den Polizeiprotokollen wurde er unter einem falschen Namen geführt, und nur ganz wenige FBI-Beamte wußten um seine wirkliche Bedeutung. Man sperrte ihn auch nicht in New York im Zentralgefängnis ein, sondern transportierte ihn nach Cansas City in ein Zuchthaus, das als absolut ausbruchssicher galt und mit den modernsten technischen Sicherheitsanlagen ausgerüstet war. Die Vernehmung Burkes führte Charles Siragusa persönlich durch.

Nach achttägigen unerbittlichen Zermürbungsverhören plauderte Elmer Burke auch tatsächlich aus, was er über die Hintergründe und Beteiligten der Rauschgiftschiebung wußte. Er nannte die Namen der Verteiler und Zwischenhändler, gab die Adressen der Geheimlaboratorien an, in denen das Heroin zu handelsgerechten Ampullen verarbeitet werden sollte, und verriet schließlich auch, daß die Drahtzieher des Zwanzig-Millionen-Dollar-Unternehmens wieder einmal Lucky Luciano in Neapel und Vito Genovese in New York waren.

Wichtiger noch als Burkes Enthüllungen über die Beteiligung der Gangsterbosse war jedoch seine Bereitschaft, diese Angaben auch vor dem Staatsanwalt und vor Gericht aufrechterhalten und beeiden zu wollen. Daß er sich bereit fand, als „Zeuge der Anklage" im Prozeß aufzutreten, machte Elmer Burke so ungemein wertvoll für den Rauschgiftjäger Siragusa. Wer den Rauschgifthandel kontrollierte und die Millionengewinne einsteckte, war ja Siragusa kein Geheimnis mehr. Bisher aber hatte es ihm noch immer an den notwendigen Zeugen gefehlt, um Luciano, Genovese und den vielen anderen am Geschäft beteiligten Gangstern das Handwerk legen zu können.

Elmer Burke hatte sich mit seiner Geständnisfreudigkeit schon im voraus seine Freiheit erkauft. Die acht oder zehn Jahre Zuchthaus, die das Gesetz für seine Beteiligung an der Rauschgiftschiebung bereit hielt, brauchte er nicht mehr zu fürchten. Im amerikanischen Strafrecht ist es Brauch, Verbrecher, die sich bereit finden, ihre eigenen Komplicen dem Staatsanwalt auszuliefern, und den Mut aufbringen, im Prozeß als Kronzeuge zu fungieren, nicht unter Anklage zu stellen. Elmer Burke hätte also, nachdem er seine Geständnisprotokolle unterschrieben hatte, schon am nächsten Tag das Zuchthaus Cansas City verlassen können, doch er lehnte dieses großherzige Angebot Siragusas händeringend ab. Burke war mit den Bräuchen der Unterwelt so gut vertraut, um zu wissen, daß er die lockende Freiheit wohl kaum länger als 24 Stunden würde genießen können. Verrat wurde in Gangsterkreisen gnadenlos mit dem Tode bestraft. Er selbst hatte in seiner bisherigen Gangsterlaufbahn nur zu oft solche Todesurteile vollstreckt. Deshalb bat Elmer Burke auch flehentlich darum, vorerst noch weiter seine karge Zelle im Cansas-City-Zuchthaus bewohnen zu dürfen. Das spartanische Leben hinter Zuchthausgittern war ihm tausendmal lieber als eine Beerdigung auf Staatskosten.

Zeugen verschwinden spurlos

Es schien, als sollte es diesmal einigen der großen Gangster an den Kragen gehen. Vito Genovese, der Mann, der das von Lucky Luciano nach Amerika eingeschleuste Rauschgift in der New Yorker „Hafenhölle" übernimmt und auf die fünfzig Staaten verteilt und von dem ganz Amerika weiß, daß er in seinem siebenundfünfzigjährigen Leben noch nie einen Pfennig ehrlich verdient und es dennoch zu einem Vermögen von dreißig Millionen Dollar gebracht hat, wurde in seiner pompösen New Yorker Villa verhaftet. Er lächelte gutmütig, als ihn drei FBI-Männer zu einer schwarzen Cadillac-Limousine führten. Den aufmarschierten Pressefotografen, die wahre Blitzlichtbreitseiten auf ihn abfeuerten, winkte er jovial zu und sagte

Der Boß der Rauschgifthändler, Vito Genovese: „Wer gegen mich aussagen will, der stirbt!"

lässig: „Eine kleine Formalität nur, Boys; ich bin bald wieder zurück."

Nun, Genovese hatte allen Grund, solche Festnahmen nicht weiter tragisch zu nehmen. Elfmal war er schon in seiner Gangsterlaufbahn vom FBI festgenommen worden. Elfmal hatte man ihm auch den Prozeß gemacht. Viermal wegen Anstiftung zum Mord, zweimal wegen Steuerhinterziehung und fünfmal wegen Rauschgifthandels. Aber elfmal war er auch von den Geschworenen mangels Beweisen freigesprochen worden. Es hatte noch nie einen Zeugen gegeben, der vor Gericht auf seinen Eid nahm, daß Genovese die ihm vorgeworfenen Verbrechen begangen hatte. Wie jetzt Elmer Burke, hatte sich zwei Jahre vorher ein anderer kleiner Gangster namens Harry Westen bereit gefunden, gegen Genovese als „Zeuge der Anklage" aufzutreten. Es kam auch zum Prozeß, aber als man Harry Westen im Gefangenentransportwagen vom Gefängnis zum Gerichtsgebäude schaffte, wurde der Transportwagen unterwegs von einem Lastwagen gerammt und der „Zeuge der Anklage" auf offener Straße, mitten in New York, von zwei Männern aus dem Polizeiauto geholt und in einem bereitstehenden Pkw entführt. Wieder stand der Staatsanwalt mit seiner Anklage allein da, wieder mußte Genovese freigesprochen werden.

Ein paar Monate später fing die Polizei die beiden Gangster, die Harry Westen entführt hatten. Es waren zwei Berufsmörder, die für ein paar tausend Dollar Menschen umbrachten. Ihren Auftrag hatten sie von einem Strohmann Genoveses erhalten. Genovese selbst kannten sie nicht. So konnte Vito Genovese auch nicht der Anstiftung zu diesem Mord überführt werden.

Warum sollte Vito Genovese also seinen zwölften Prozeß fürchten? Als ein paar Stunden später das Bild des lächelnd abgeführten Gangsterkönigs in den New Yorker Zeitungen erschien, hieß es schon in den Bildunterschriften: „Was führt Genovese diesmal im Schilde? Wird der Kronzeuge auch diesmal wieder rechtzeitig die Sprache verlieren?" Man amüsierte sich schon im voraus über die Ohnmacht der amerikanischen Justiz und machte darüber Glossen und Witzzeichnungen.

Außer Genovese wurden noch sieben weitere Rauschgiftzwischenhändler verhaftet, alles ungemein schweigsame Herren, die jede Aussage verweigerten und nur entschieden in Abrede stellten, daß sie einen Vito Genovese oder einen Lucky Luciano jemals gesprochen, geschweige denn von ihnen Rauschgift erhalten hatten. Von ihnen konnte die Staatsanwaltschaft gewiß keine Schützenhilfe erwarten, so emsig sie auch bemüht war, einen von ihnen als „Zeugen der Anklage" zu gewinnen. Der Ausgang des Prozesses gegen Vito Genovese hing also ausschließlich von der Aussage Elmer Burkes ab.

Ehe es aber zu dieser Verhandlung kam, erhielt Elmer Burke im Zuchthaus von Cansas City von der Staatsanwaltschaft die Mitteilung, daß man ihm für den bevorstehenden Prozeß einen Offizialverteidiger zur Verfügung gestellt habe. Burke ahnte bei Erhalt dieses Schreibens nichts Gutes. Ihm sollte ja kein Prozeß gemacht werden, wozu brauchte er da einen Verteidiger? Burke lehnte dann auch den angebotenen Verteidiger ab und verlangte den Staatsanwalt zu sprechen, wohl weil er fürchtete, die Staatsanwaltschaft wolle ihn übers Ohr hauen und nun, nachdem er alles ausgeplaudert hatte, doch noch auf die Anklagebank setzen.

Am 2. Dezember, um 11.30 Uhr vormittags, wurde Elmer Burke aus seiner Zelle geholt, um ins Sprechzimmer des Zuchthauses geführt zu werden, wie man ihm sagte. Burke war überzeugt, daß dort der Staatsanwalt auf ihn warte.

Zwei baumlange Gefängniswärter führten ihn zum Fahrstuhl und brachten ihn in das 16. Stockwerk des Verwaltungsgebäudes hinauf. Oben angekommen, gingen sie mit ihm auf das Zimmer 16/384 zu. Dieses Zimmer war eine der wenigen Räumlichkeiten des Zuchthauses, an dessen Fenster sich keine stählernen Traillen befanden. Vom Gebäudehauptgang war es durch zwei ledergepolsterte Türen und eine kleine dazwischenliegende Diele abgetrennt.

Die Gefängniswärter hatten mit Burke gerade diese Diele betreten, da öffnete sich die gegenüberliegende Tür, und ein energischer Zivilist, den Burke nicht kannte, trat heraus. Er zeigte den Wärtern flüchtig einen Ausweis und bedeutete ihnen, daß er den Häftling allein sprechen möchte. Die Gefängniswärter gingen darauf in den Hauptgang zurück und nahmen auf einer Bank Platz. Kaum, daß sie sich aber hingesetzt hatten, hörten sie durch die Polstertür einen angsterfüllten Aufschrei. Sie

maßen ihm jedoch weiter keine Bedeutung bei. Schreiende, vor Schmerzen winselnde Häftlinge waren in diesem Hause nichts Ungewöhnliches. Unbekümmert streckten sie ihre Beine aus.

Zehn Minuten später schreckte sie die Alarmsirene des Zuchthauses, die bei Meutereien, Ausbruchsversuchen und anderen Gefahren für die Sicherheit des Hauses ausgelöst wurde, auf. Ein paar Sekunden zögerten sie noch, dann stürzten sie kurzentschlossen in das Zimmer 16/384. Sie fanden nur einen kahlen, fast leeren Raum vor. Als einzige Gegenstände standen nur ein paar Malerböcke und weißbeklecksteste Bretter darin. Das Zimmer war erst frisch renoviert worden, das Fenster stand noch weit offen, so als sollte der Farbgeruch abziehen. Von Elmer Burke und dem Zivilisten, der ihn in Empfang genommen hatte, war nichts mehr zu sehen.

Die beiden Gefängniswärter liefen zum Fenster. Als sie hinaussahen, entdeckten sie dreizehn Stockwerke tiefer, auf der umlaufenden Terrasse des Gebäudes, einen leblos daliegenden Menschen.

Es war Elmer Burke, der dort unten mit zerschmetterten Knochen lag, stumm und außerstande, jemals vor Gericht aussagen zu können, wer seine Komplicen und Auftraggeber beim Rauschgifthandel waren.

Der vermeintliche Vernehmungsbeamte, der mit Burke in das frischgestrichene Zimmer gegangen war, hatte sich offenbar in Luft aufgelöst. Das Zimmer besaß keinen zweiten Ausgang, und durch das sechzehn Stockwerke hoch gelegene Fenster konnte er ja wohl kaum entkommen sein. Zu vermuten ist aber, daß es den Vernehmungsbeamten nie gegeben hat und die ganze schöne Geschichte der beiden Gefängniswärter eine plumpe Lüge war. Die Zeitungen orakelten dann auch, daß sie von Gangstern im Auftrage Genoveses bestochen worden waren und Elmer Burke selbst zum Fenster hinausgestürzt hatten. So wenig diese Kombinationen auch zur Klärung des mysteriösen Mordes beitrugen, so unterstreichen sie doch, mit welcher Selbstverständlichkeit die Öffentlichkeit Amerikas annimmt, daß Staatsbeamte im Solde der Unterwelt stehen.

Die beiden Gefängniswärter wurden zwar vorübergehend vom Dienst suspendiert, aber das eingeleitete Ermittlungsverfahren verlief im Sande. Ihre übereinstimmenden Aussagen waren nicht zu widerlegen, und eine Verbindung zu Genovese war ihnen nicht nachzuweisen.

Elmer Burkes Fenstersturz war im übrigen nicht der einzige Todesfall in diesem Zusammenhang. Am nächsten Tage wurde der Italoeinwanderer Pietro Mugnani, der auf dem Ozeanriesen „Independence" Elmer Burke die mit Rauschgift ausgestopfte Apostelstatue überreicht hatte und gleichfalls verhaftet worden war, in der Anstaltskapelle des New Yorker Zentralgefängnisses erstochen aufgefunden.

Eine Gangsterlaufbahn

Die Ermittlungen der Untersuchungsbehörden verliefen auch hier nicht anders als in Cansas City. Niemand von den Häftlingen hatte gesehen, wer der Mörder Mugnanis war, niemand hatte beobachtet, daß jemand in der Gefängnisküche ein Messer verschwinden ließ. Fest stand nur, daß nun auch der letzte im Gewahrsam der Polizei befindliche Zeuge des Rauschgiftschmuggels nicht mehr erzählen konnte, wer noch an dem Coup beteiligt war. Vito Genoveses straff organisierte Unterwelt hatte auch diesmal wieder ganze Arbeit geleistet und auf das eindrucksvollste demonstriert, welche Macht das Gangsterunwesen in Amerika darstellt. Nicht umsonst wurde Genovese in seinen Kreisen nur „Don Vitone, der Premierminister der Maffia" genannt. Er war der Chef jener unterirdischen Terrorbande von Revolver- und Messerhelden, die Leben und Geschäfte der Gangsterbosse schützen und deren Macht sowohl ins entfernteste Gefängnis wie auch in die höchsten Regierungsstellen reicht. Er hatte nicht umsonst gelächelt, als ihn die Polizei verhaftete.

Er lächelte auch den ganzen Prozeß über, als sich der Staatsanwalt abmühte, die Richter durch eine farbenfrohe Schilderung des Gangsterlebens Genoveses gegen den Hauptangeklagten einzunehmen.

Vito Genoveses Lebensgeschichte ist ein einziger Lehrgang des Verbrechens. Als Fünfzehnjähriger kam er mit armen italienischen Einwanderern in die USA. Die Armut, die er schon in Italien hassen gelernt hatte, verließ die Familie Genovese auch in Amerika nicht. Vito wollte es aber zu Reichtum bringen, und deshalb lief er mit sechzehn Jahren von zu Hause weg, wurde einer der ungezählten jugendlichen Kriminellen. Er arbeitete eine Weile als Dockarbeiter im New Yorker Überseehafen, in der „Hafenhölle", wie die Amerikaner sagen, weil in den von Gangstern beherrschten Gewerkschaften das Verbrechen und der Terror zu Hause sind, und fand dort schnell Anschluß an die Unterwelt.

Dieb, Räuber, Erpresser, Rauschgiftschmuggler, das wurden die weiteren Stationen seiner Laufbahn. Anfang der dreißiger Jahre war Genovese bereits Abteilungsleiter im Rauschgiftschmuggelsyndikat, das von Lucky Luciano, Albert Anastasia und Frank Castello beherrscht wurde. Der junge Genovese, zu jedem Verbrechen bereit, avancierte bald zum Leibwächter Lucianos. Dabei passierte ihm aber dann ein kleiner Betriebsunfall:

Ein Gangster namens Boccia, in der Hafenhölle „Der Schatten" genannt, sollte aus disziplinarischen Gründen, weil er Geschäfte auf eigene Rechnung und ohne Beteiligung des Syndikats gemacht hatte, umgelegt werden. Genovese war immerhin schon so hoch gestiegen, daß er derartige Aufträge nicht mehr eigenhändig auszuführen brauchte, sondern dafür bezahlte Berufsmörder engagieren konnte. Genovese erteilte den Auftrag einem Landsmann, der Emilio Gallo hieß und mit solchen blutigen Lohngeschäften seinen

Der Chef des „Narcotic-Bureaus", Siragusa (Mitte, mit Brille), sucht verzweifelt nach Zeugen

Lebensunterhalt bestritt. Um sicherzugehen, verpflichtete Genovese gleich noch einen zweiten Berufsmörder, Ernest Rupolo, der nach der Beseitigung Boccias den Mörder Gallo umlegen sollte. Das war in Gangsterkreisen ein bewährtes Verfahren, um lästige Zeugen gleich mit aus der Welt zu schaffen. Diesmal jedoch versagte es. Boccia wurde zwar von Gallo auftragsgemäß erschossen, aber als dann Rupolo vereinbarungsgemäß Gallo umlegen wollte, überlebte Genoveses Landsmann den Mordanschlag überraschenderweise und durchschaute das hinterhältige Spiel. Er zeigte Genovese bei der Polizei an.

Genovese, damals noch nicht mit den Verbindungen und Machtmitteln ausgestattet wie heute, mußte schleunigst aus Amerika verschwinden, wollte er nicht auf dem elektrischen Stuhl landen. Er reiste nach Italien zurück und schaltete sich hier in das internationale Rauschgiftgeschäft ein, ja, er brachte es wohl erst richtig auf Touren.

Dank seiner Beziehungen zur römischen Aristokratie, die ja schon immer zu den größten Rauschgiftkonsumenten gehörte, fand Genovese schnell Eingang in die gesellschaftlichen Kreise und wurde später sogar vom senilen italienischen König Viktor Emanuel mit dem Titel „Commendatore" ausgezeichnet. Als dann aber der zweite Weltkrieg ausbrach und alle in Italien lebenden Amerikaner interniert wurden, gerieten auch Genoveses Geschäfte vorübergehend ins Stocken. Er wurde fast zwei Jahre in ein Lager in den Abruzzen gesperrt, die längste Zeit, die Genovese je hinter Gittern und Stacheldraht zubringen mußte.

Seine Machtstellung in der amerikanischen Unterwelt, seine Verbindungen zum Gangstersyndikat, die auch während der Internierung nicht abrissen, machten ihn dann aber bald für den faschistischen Geheimdienst interessant und verhalfen ihm wieder zur Freiheit.

In New York lebte seinerzeit der aus Italien emigrierte Zeitungsverleger Carlo Tresca, ein Antifaschist und Erzfeind Mussolinis. Er gab in Amerika die Wochenzeitung „Il Martello" heraus und prangerte in seinen Artikeln die wahren Ziele der faschistischen Politik Hitlers und Mussolinis an. Seit Jahren schon versuchte der italienische Geheimdienst, Tresca unschädlich zu machen, doch seine Agenten brachten es nicht fertig, Tresca zu ermorden.

Für 500 000 Dollar Erfolgshonorar und die Zusicherung, fortan frei und unbehelligt in Italien leben zu können, nahm Genovese die Sache in die Hand und erledigte sie mit bewährter Zuverlässigkeit. Der Mordapparat des Gangstersyndikats funktionierte auch während des Krieges reibungslos wie der Schmuggel mit Rauschgift.

Am Abend des 11. Januar 1943, um 21 Uhr 30 Minuten, wurde Carlo Tresca an der Ecke Fifth Avenue und 15th Street in New York erschossen. Als Tresca ahnungslos mit einem Freund die Straße überquerte, schoß ihn ein kleiner gedrungener Mann mitten im dichten Verkehrsgewühl der Fifth Avenue aus kürzester Entfernung nieder. Tresca war sofort tot. Als der Mörder in einem Pkw flüchtete, nahmen zwei zufällig im Wagen vorüberkommende norwegische Diplomaten seine Verfolgung auf. Sie konnten den in rasender Fahrt davonjagenden Ford zwar nicht aufhalten, aber sich doch wenigstens seine Nummer notieren.

Auf diesen Wagen konzentrierte sich dann in den nächsten Stunden die Fahndung der Polizei. Er wurde in einer Nebenstraße der 15th Avenue gefunden und von den Zeugen einwandfrei wiedererkannt. Weitere Ermittlungen führten auch bald auf die Spur des Wagenbesitzers. Der Ford gehörte dem mehrfach wegen Rauschgifthandels vorbestraften Italo-Amerikaner Carmine Galente. Galente bestritt bei seiner Festnahme dann wie erwartet jede Schuld und wartete mit der alterprobten Ausrede auf, sein Wagen sei ihm am Abend des Mordtages gestohlen und wohl vom Mörder benutzt worden. Natürlich wollten ihm das die Beamten der Mordkommission nicht abkaufen, und sie stellten ihn den Zeugen der Tat, den beiden norwegischen Diplomaten, gegenüber. Nun aber kam Galente der zweite Weltkrieg zugute. In New York war am Abend des 11. Januar 1943 zum ersten Mal die Verdunkelung der Stadt eingeführt worden. Auf den Straßen gab es nur eine düstere Notbeleuchtung und keinerlei Lichtreklamen. Die Zeugen waren dadurch nicht in der Lage, Carmine Galente als den Mörder des Zeitungsverlegers Carlo Tresca mit absoluter Gewißheit zu identifizieren. Die Staatsanwaltschaft mußte ihn wieder aus der Haft entlassen.

Die Presse hatte zwar nach der Festnahme Galentes geschrieben: „Für die eingeweihten Kreise besteht kein Zweifel, daß der Mord an Tresca einen politischen Hintergrund hat und im Auftrag der italienischen Faschisten organisiert wurde. Es besteht aber genauso wenig Zweifel, daß der in Italien lebende Vito Genovese hier seine Hand im Spiele hatte und sich mit diesem Mord seine eigene Freiheit erkaufte . . ." Doch was nutzten alle Pressekommentare und Verdächtigungen. Genovese saß in Italien, das mit Amerika Krieg führte, und genoß den Segen der italienischen Regierung. Unmöglich, seiner habhaft zu werden.

Der Krieg war aber zwei Jahre später zu Ende, und Italien wurde von amerikanischen Truppen besetzt. Wenn auch mit einiger Verspätung, so griff der Arm des Gesetzes doch noch nach Vito Genovese. Die New Yorker Staatsanwaltschaft hatte die beiden im Auftrag Genoveses verübten Morde an Boccia und Carlo Tresca nicht vergessen und beantragte beim Kriegsministerium, Genovese in Italien aufzuspüren und in die Vereinigten Staaten zu überführen.

Die Suche nach Genovese bereitete keine großen Schwierigkeiten. Genovese stand längst wieder in amerikanischen Diensten. Er hatte sich dem Stab einer amerikanischen Panzerdivision als Dolmetscher zur Verfügung gestellt und sich beim Offizierskorps auf seine erprobte Art beliebt gemacht. Für die langweiligen Kasinoabende beschaffte er Rauschgift, Alkohol und auch willige Mädchen, die den müde gewordenen Kriegern mit Amore und Chianti die Zeit vertrieben. Deshalb dauerte es noch drei weitere Monate, bis Genovese endlich festgenommen und nach New York abtransportiert wurde. Dort hatte man inzwischen den zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigten Emilio Gallo, der im Auftrage Genoveses den Lucky-Luciano-Konkurrenten Boccia umgelegt hatte, aus Sing Sing geholt und für seine Aussage im bevorstehenden Prozeß gegen seinen Auftraggeber präpariert. Die Ermordung Boccias war ja das einzige Verbrechen, bei dem die Anklagebehörde eine Chance hatte, es Genovese nachweisen zu können.

Wenn man an die vierzehn Jahre später erfolgte Ermordung des Kronzeugen Elmer Burke im Zuchthaus von Cansas City denkt, dann kann man mit Ben Akiba sagen: Es war alles schon mal da im Leben.

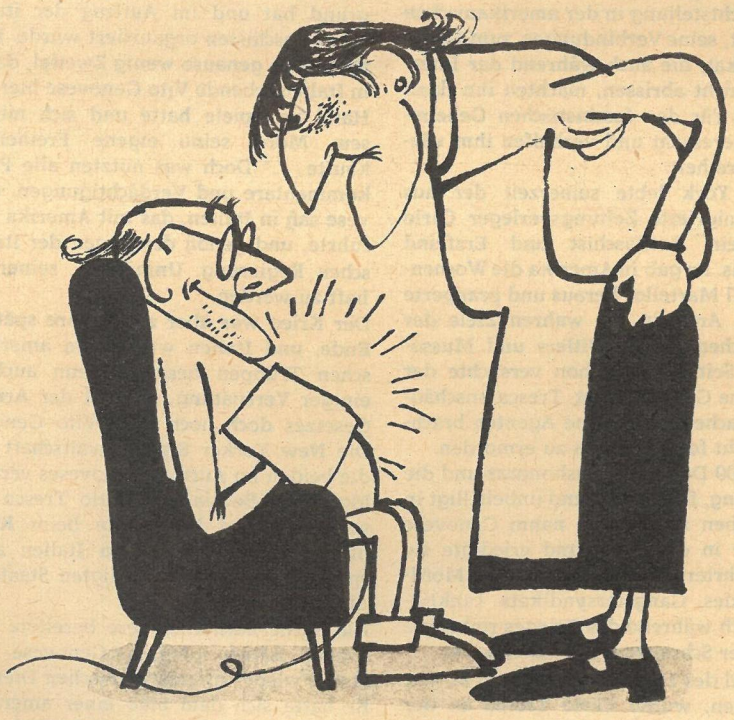
Noch ehe der Truppentransporter mit Vito Genovese am New Yorker Pier anlegte, war der einzige Kronzeuge gegen Genovese, Emilio Gallo, vom New Yorker Zentralgefängnis ins Leichenschauhaus überführt worden. Er hatte im Gefängnis angeblich nachts einen Gallenanfall bekommen, worauf ihm der Nachtwächter ein schmerzstillendes Mittel verabreichte. Am anderen Morgen war Gallo tot. Wieder konnte man Genovese keine Schuld nachweisen. Zur Zeit, da Gallo an Gallenkrämpfen verschied, befand sich Genovese ja in Händen der amerikanischen Polizei!

Der Prozeß, den man 1946 gegen Genovese durchführte, sah einen siegessicher lächelnden Mann im dunkelblauen Zweireiher auf der Anklagebank.

„Das Gesetz verlangt den Freispruch mangels ausreichender Beweise . . ." verkündete der Richter dann auch den erwarteten Urteilsspruch. Er fügte hinzu: „Aber jeder hier im Saal weiß, wie dieser Freispruch erzwungen wurde, durch Terror und Mord an einem Zeugen, dessen Aussage unweigerlich das Todesurteil des Angeklagten zur Folge gehabt hätte." Der Richter war bleich vor Erregung, als er die Urteilsbegründung verlas, aber Vito Genovese gähnte nur gelangweilt.

Solche Szenen wiederholten sich dann noch zwölf weitere Male in Genoveses Gangsterlaufbahn. Wieder in Amerika, blieb er in dem gelobten Lande auch bis zum heutigen Tage und baute in vierzehn Jahren das mächtigste Gangstersyndikat auf, das Amerika seit Al Capones und Dillingers Zeiten kannte. Wie es ihm gefiel, ließ er Menschen ermorden, Staatsbeamte bestechen. Zehntausende aber verdammte er mit seinem elenden Rauschgift, das ihm dreißig Millionen Dollar einbrachte, zu furchtbarem Siechtum.

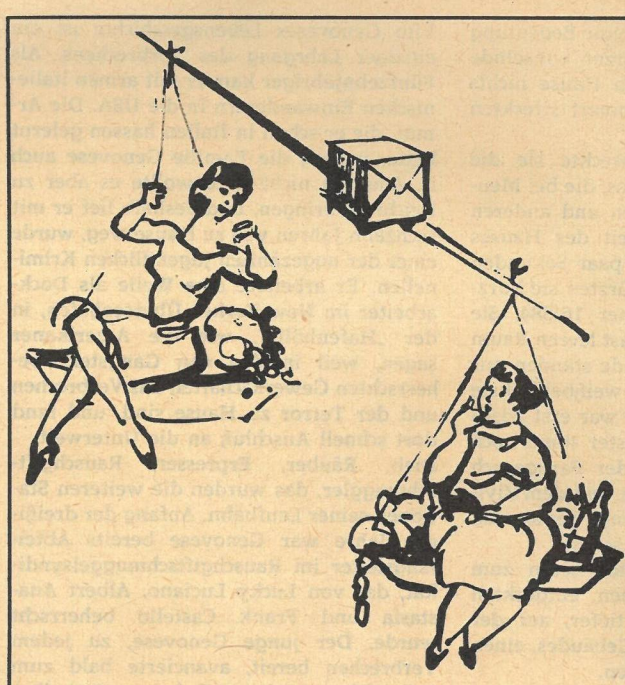
Fortsetzung folgt



Aslid HEIZKISSEN

DIE WOHLIGE WÄRME

VEB KABELWERK ADLERSHOF



mehr wiegt mehr

Übermäßiger Fettgenuß führt zu unerwünschter Körperfülle. Deshalb rät die Ernährungswissenschaft zur vernünftigen Dosierung des Fettverbrauches – vor allem zur bevorzugten Verwendung von Pflanzenfetten. Hier leistet SAHNA vortreffliche Dienste!
Bitte probieren Sie:

Meerrettich-Aufstrich
2 Eßlöffel fein geriebenen Meerrettich, 1 Messerspitze Majoran, 1 Eigelb, 1 Teelöffel Tomatenpurée und 1 Messerspitze Paprika in 125 g SAHNA gut verrühren und auf Knäckebrot reichen.

Wertvoll weil aus Pflanzenöl

Der **SALZHERING** *ist mehr als Nahrung*

Als Salzhering steht uns der Hering mit seinem hohen Nähr- und Gesundheitswert das ganze Jahr über zur Verfügung. Salzheringe enthalten bis zu 23,4% Eiweiß, 17,4% Fett, außerdem Jod, Phosphor und die Vitamine A, B und D.

Fischeiweiß	ist biologisch wertvoll und enthält alle lebensnotwendigen Aminosäuren (Eiweißbausteine).
Fischfett	enthält lebensnotwendige Fettsäuren, die der menschliche Organismus zur Förderung der Fettverbrennung benötigt, aber selbst nicht bilden kann.
Jod	braucht unser Körper sehr dringend. Eine ausreichende Jodmenge ist die Vorbedingung für die gesunde Funktion unserer Schilddrüse. Nicht umsonst bezeichnen Ärzte diese Drüse als die „Kosmetikerin des Körpers". Der Hering enthält z. B. 30 mal mehr Jod als das Rindfleisch.
Phosphorsäure	ist als Aufbaustoff des Knochensystems besonders ernährungswichtig.
Vitamine	festigen unsere Gesundheit. Die Vitamine A, B und D braucht der Körper besonders.

Salzheringe müssen vor dem Genuß 24 Stunden gewässert werden, dadurch wird der Salzüberschuß entzogen und gleichzeitig die Saftigkeit wieder hergestellt. Nach dem Wässern wird er entgrätet und von der Haut befreit.
So entstandene Salzheringsfilets schmecken besonders lecker, wenn sie 2–3 Stunden in Buttermilch oder entrahmte Frischmilch gelegt werden.
Ein Gericht aus so vorbereiteten Salzheringen schmeckt zu jeder Tageszeit, ist gesund, appetitanregend und sehr preiswert.

Kostenlos erhalten Sie einen 6seitigen Rezeptdienst mit wertvollen Tips, wenn Sie die Wertmarke ausschneiden, auf eine mit Ihrer genauen Anschrift versehene Postkarte kleben und an den „Fischkoch, Rostock-Marienehe, Postfach 20" senden.

AUF JEDEN TISCH

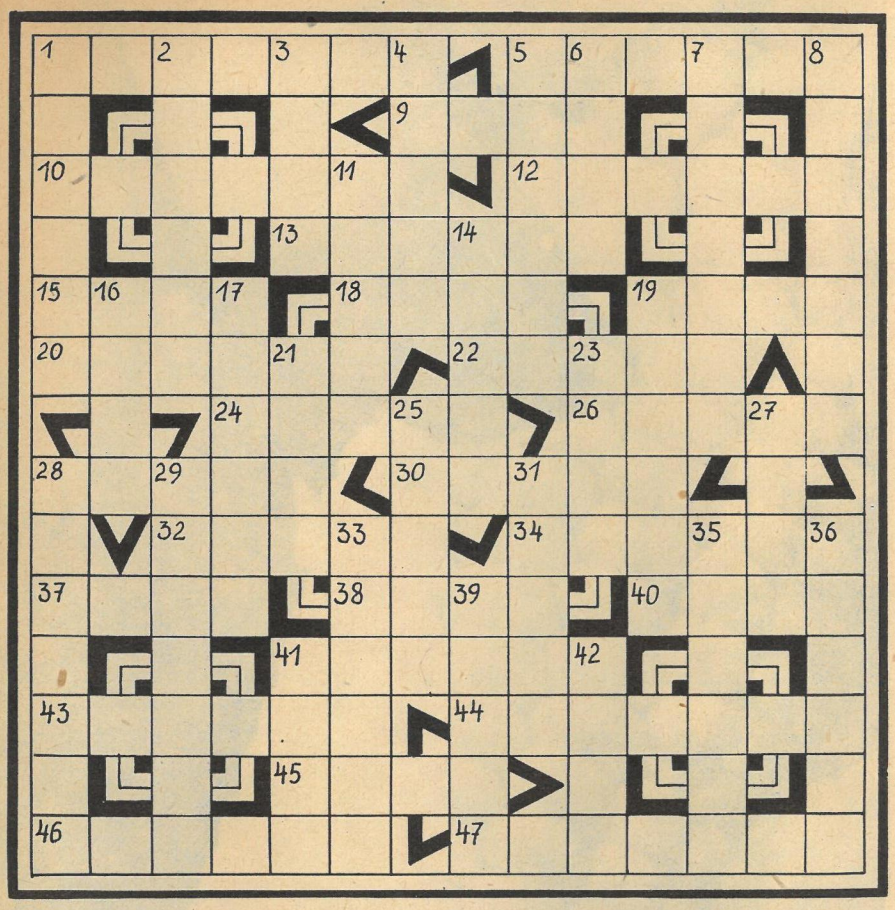
Wertmarke Salzheringe

Schicksein fängt mit der Frisur an!

Darum pflegen moderne Frauen das Haar besonders sorgsam. Westalan-Birken-Ölhaarwäsche ist eines der vielen Westalan-Shampoons, die für die neuzeitliche Haarpflege geschaffen wurden. Es tritt der Überfettung des Haares durch Abschwächen der Talgdrüsentätigkeit entgegen, beseitigt Schuppen und hilft ausgelaugtem, strapaziertem Haar.
Westalan-Shampoons machen das Haar gesund, frisch und schmiegsam, wie es eine gutsitzende Frisur verlangt.

Ihr Haar kann strahlen, denn es ist Westalan-gepflegt!

Freund und Helfer jeder Hausfrau



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Erfinder der Blindenschrift, 5. dichtes Gewebe, 9. Fluß in Flandern, 10. französischer Physiker (1683—1757), 12. Betäubungsmittel, 13. Hauptstadt der Armenischen SSR, 15. Hafenstadt in Algerien, 18. Stadt in Rumänien, 19. lateinisch: Stunde, 20. Eingabe, 22. französische Industriestadt an der Maas, 24. Nadelbaum, 26. weibliche Gestalt in Rienzi, 28. Huftier, 30. Eiland, 32. Vorraum, 34. Offizier, 37. Hafenstadt auf der Samoa-Insel Upolu, 38. Gebirge in der Sowjetunion, 40. Paraguaytee, 41. südamerikanische Großkatze, 43. musikalische Figur, 44. Luftdruckmesser, 45. malaiisches Segelschiff, 46. Stadt in Nordrhein-Westfalen, 47. Nasenloch des Pferdes (ü = ue).

Senkrecht: 1. namhafter Berliner Theater- und Filmregisseur (geboren 1906), 2. Südfrucht, 3. metalldurchwirkter Stoff, 4. Währungseinheit in Island, 5. Zeitraum, 6. Kräutergewächs, 7. sagenhafte kriegerische Frau, 8. Rauminhalt eines Schiffes, 11. Vorfahr, 14. feuchter Dunst, 16. Naturerscheinung, 17. Sumpfbiber, 19. Negerviertel New Yorks, 21. englischer Bauernführer um 1450, 23. unehrlicher Mensch, 25. inneres Organ, 27. Brutstelle, 28. Trugbild, 29. Ausgabe eines Buches, 31. Gesetzgeber von Athen, einer der „Sieben Weisen", 33. Schweizer Kantonshauptstadt, 35. Fleischgericht, 36. Vorratswagen der Lokomotive, 39. Doppelsalz, 41. Stadt in Nordrhein-Westfalen, 42. Spitze, Anfang.

SCHACH

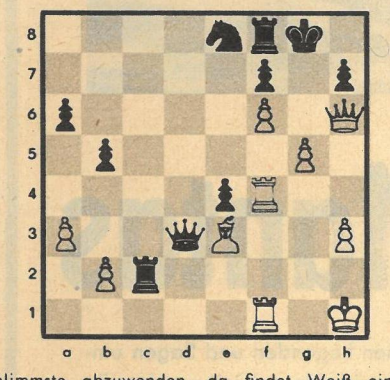
Teufeleien

Aus der Siegergruppe der österreichischen Meisterschaft 1960 entnehmen wir folgende Partie des jungen aufstrebenden Fischer.

Sizilianisch

Weiß: Fischer, 2. Platz
Schwarz: Kaliwoda, 4. Platz

1. **e4 c5** 2. **Sf3 e6** 3. **d4 cd4:** 4. **Sd4: a6** 5. **g3 Dc7** 6. **Lg2 Sc6** 7. **Sc3 Lb4** (Kaum empfehlenswert. Der Läufer wird zum Schutz des Königsflügels benötigt.) 8. **0-0 Sf6** 9. **Sde2 0-0** 10. **h3 d6** 11. **g4 Ld7** 12. **Kh1 Sa5** 13. **g5 Se8** 14. **f4 Lc3:** (Dies war wohl noch nicht nötig. In Betracht kam statt dessen Sc4.) 15. **Sc3: b5** 16. **a3 Sc4** 17. **f5 Tc8** 18. **Dh5 g6** (Der weiße Angriff hat bedrohliche Formen angenommen, das Gegenspiel am Damenflügel ist nicht ausreichend, um den schwarzen König zu schützen.) 19. **Dh6 gf:** 20. **ef: Lc6** 21. **Se4 Le4:** (Wegen der Drohung Sf6† erzwungen.) 22. **Le4: d5** 23. **Ld3 e5** 24. **f6 e4** 25. **Tf4 De5** (Mit seinen letzten Zügen konnte Schwarz die unmittelbare Mattgefahr noch abwenden. Auf 26. Th4 wäre die Deckung Df5 möglich.) 26. **Le2 Tc6** 27. **Lc4: Tc4:** 28. **Le3 Tc2:** 29. **Taf1 d4** 30. **Ld4:** (Natürlich nicht sofort Th4 wegen Dh2 matt.) 30 . . . **Dd5** 31. **Le3 Dd3** (Fast scheint es, als ob es der findigen Verteidigung gelungen wäre, das



Schlimmste abzuwenden, da findet Weiß eine neue Teufelei.) 32. **g6!! hg6:** 33. **Tg1 Schwarz gab auf** (33 . . . De3: 34. Tg6:† nebst Matt.) Ein spannender Schluß.

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 41

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Samba, 5. Fiber, 9. Solo, 10. Umbra, 13. Ries, 15. Allonge, 16. Ostende, 17. Heer, 18. Ulema, 20. Igel, 21. Brigant, 23. Barde, 26. Sen, 27. Haben, 30. Loire, 32. Bebel, 33. Agra, 34. Maat, 35. Honig, 38. Steig, 40. Hanau, 41. Mal, 43. Einer, 45. Spalier, 48. Last, 51. Enkel, 52. Tube, 54. Methode, 55. Benares, 56. Area, 57. Athen, 58. Lira, 59. April, 60. Degen. Senkrecht: 1. Sole, 2. Allegro, 3. Moor, 4. Augur, 5. Fasan, 6. Brei, 7. Eingabe, 8. Rede, 9. Sahib, 11. Melis, 12. Roman, 14. Selen, 19. Egel, 21. Bergius, 22. Theater, 24. Alpha, 25. Diana, 28. Abtei, 29. Eloge, 31. Erg, 32. Bas, 36. Onestep, 37. Kalk, 39. Injurie, 40. Halma, 41. Manet, 42. Liebe, 44. Riesa, 46. Pedal, 47. Elend, 49. Aera, 50. Thar, 52. Talg, 53. Bern.

Silbenrätsel. 1. Dachstein, 2. Aphorismen, 3. Sadoveanu, 4. Haarlem, 5. Eisenstein, 6. Ungar, 7. Thermometer, 8. Elster, 9. Gottwaldow, 10. Egerling, 11. Hermlin, 12. Tandem, 13. Glinka, 14. Ernani, 15. Soda, 16. Platane, 17. Ensemble, 18. Ilmenau, 19. Stollen, 20. Tornado, 21. Digitalis, 22. Ukelei, 23. Rondo.
„Das Heute geht gespeist durch das Gestern in das Morgen!"

Liesbchen Müller

(32) „Deine Schuhe sind doch bestimmt aus dem Westen, Rita?" „Stimmt, wenn die Weißenfelser Schuhfabrik westlich von hier liegt."

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Chefredaktion: Kurt Stephan und Lena Smolny; Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz · Verlagsleiter: Günther Zumpe · Redaktion und Verlag „Zeit im Bild", Dresden A 19, Spenerstraße 21 · Ruf 341 15 · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 · Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR · Druck (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 · Anzeigenverwaltung DEWAG-WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 1953 · „Zeit im Bild" erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM

jetzt

SPAR RENTE

für später

DEUTSCHE VERSICHERUNGS-ANSTALT

Mit Haut und Haar

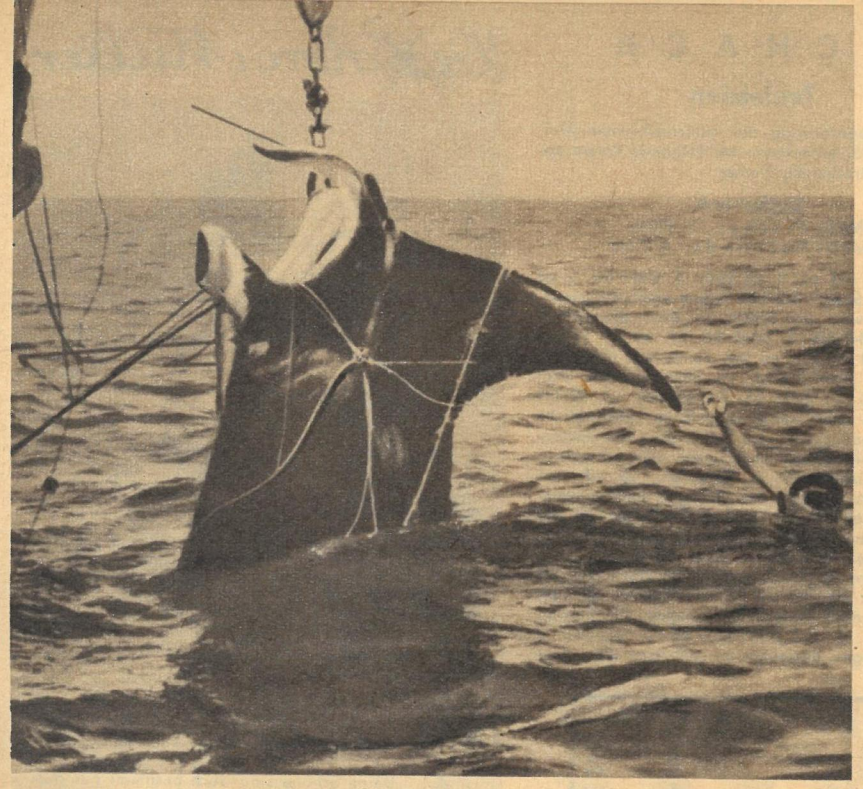
Exlepäng anvertrauen!

Exlepäng-*Haar*pflege hilft mit modernsten haarwuchsfördernden Wirkstoffen, u. a. Vitamin PP, erprobtem Oestrogen, Cholesterin und reinen Kräuterextrakten, vorbeugend gegen Haarausfall durch Zufuhr unentbehrlicher Haaraufbaustoffe.

Exlepäng-*Haut*pflege, vitamin- und hormonhaltige Schönheitscreme (fett oder matt) fördert die natürliche Ernährung der Haut. Seit 60 Jahren garantiert der Name Exlepäng für Qualität und Wirkung.

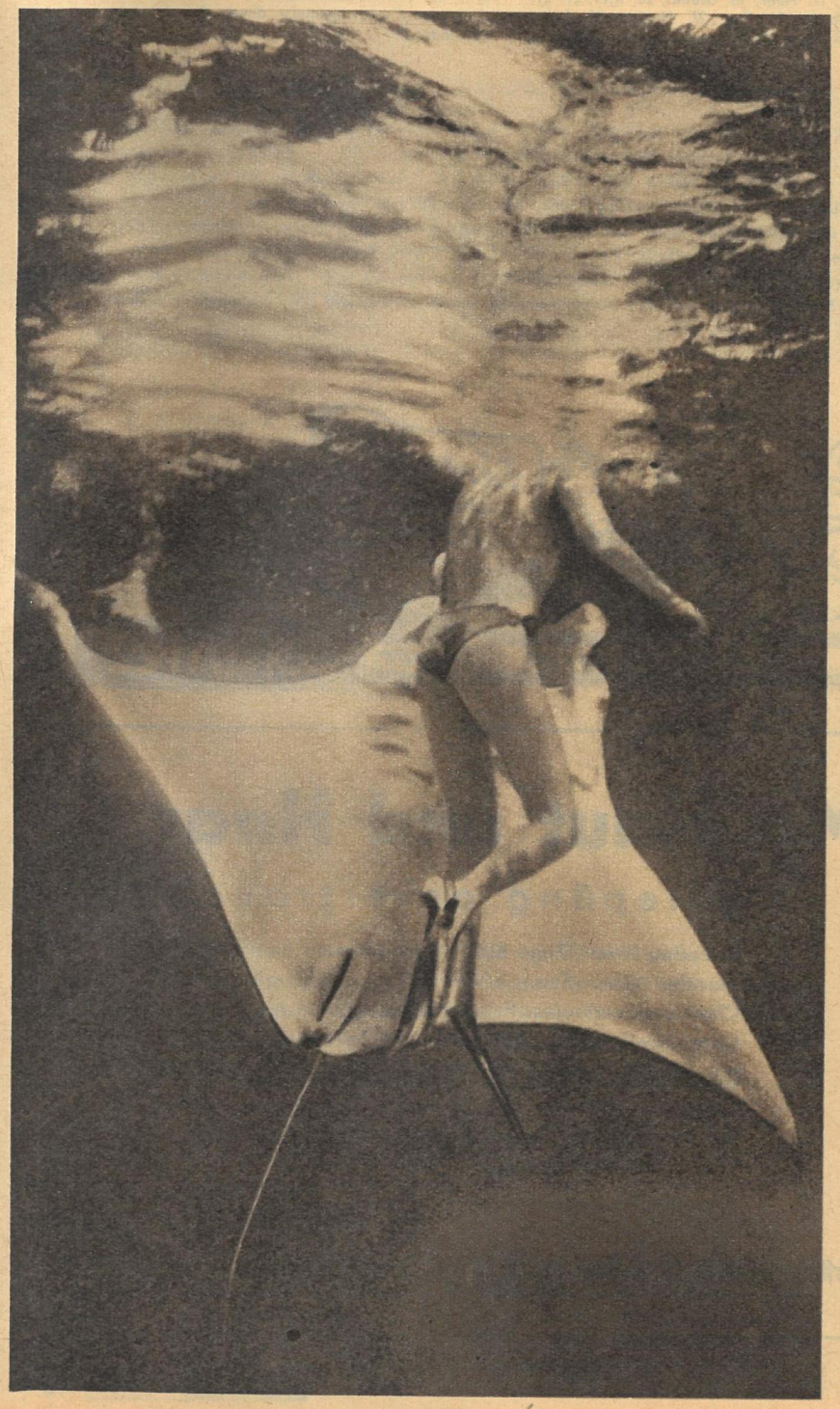
Unverletzte Schutzsiegel beachten.

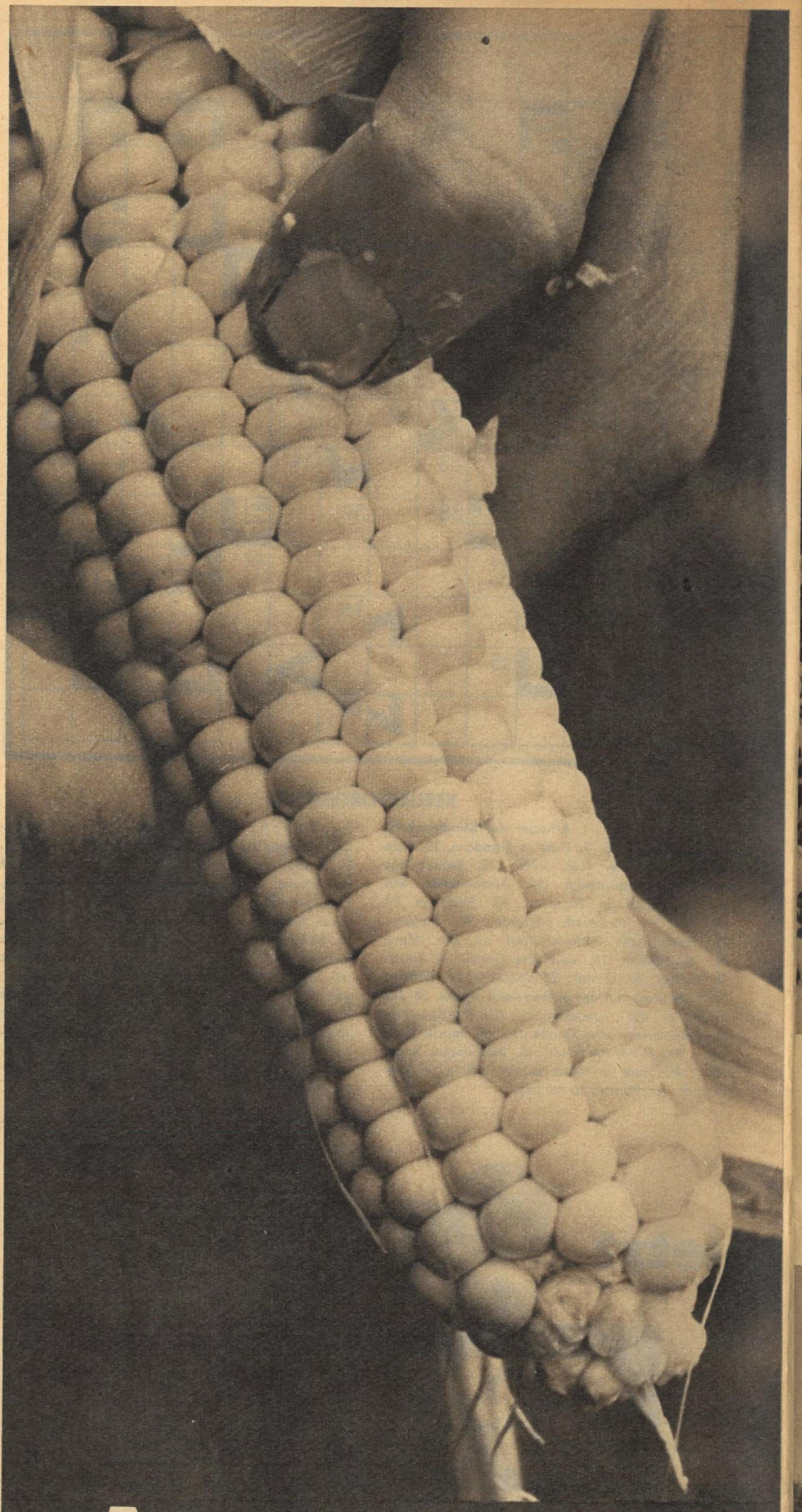
Parfümeriefabrik **Exlepäng,** Markkleeberg-Leipzig 70



Jagd auf Mantas

In den Tiefen der Ozeane lebt, von zahlreichen Legenden und Sagen umsponnen, der Teufelsrochen oder Manta. Bis zu vier Meter breit werden die mächtigen Flossenflügel, deren schmetternde Schläge jedem Taucher, der sich ihnen nähert, zum tödlichen Verhängnis werden können. Mit modernsten Harpunen und Unterwassergewehren wird neuerdings Jagd auf den Manta gemacht. An vielen Stellen von Harpunen durchbohrt und von Seilen fest umschlungen, wird der mächtige Leib aus seinem Reich gehievt.

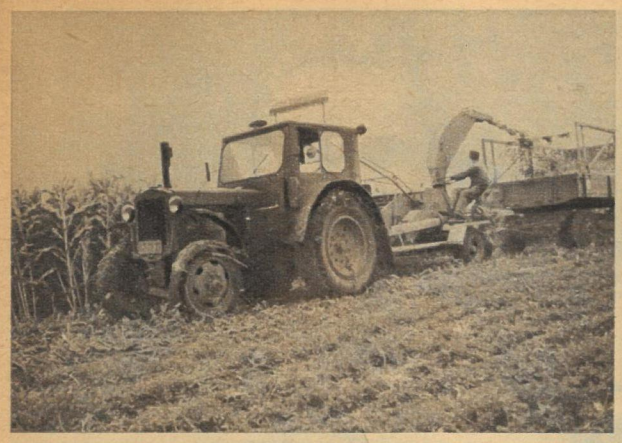




von A = Agronom

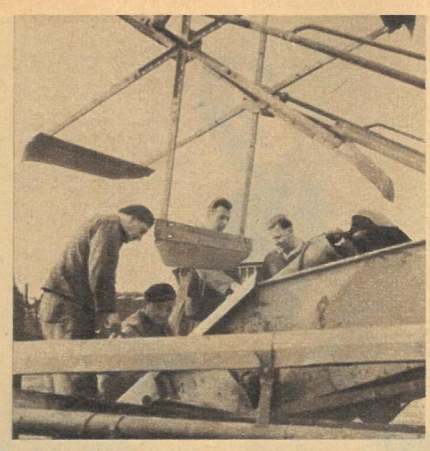
Er gibt den Startschuß. Auch wenn es noch so auf den Nägeln brennt, erst wenn die Milchwachsreife erreicht ist, kann die Stafette beginnen. Fehlstarts gibt es nicht. Für den Kollegen Weigelt, Oberagronom der MTS Buttelstedt, ist das keine leichte Entscheidung. Sie stehen im Wettbewerb mit der MTS Elxleben, die Silomaisernte bis 30. September zu bergen, und jede Stunde ist kostbar. Trotzdem wird gewartet, bis die Körner diese milchige Flüssigkeit ausscheiden. Die bestmögliche Qualität des Futters muß unbedingt erreicht werden.

Mais-Stafette



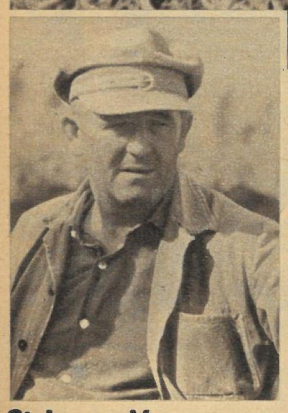
Guter Start

◁ heißt hier, das richtige Feld und natürlich auch entsprechendes Wetter haben. Ohne Unterbrechung arbeiten die Mähhäcksler der Komplexbrigaden täglich in zwei Zwölfstundenschichten. Ablösung ist früh 6 Uhr und abends 18 Uhr. Je nach Bodenverhältnissen und Wetterlage sind es je Maschine und Schicht 2,5 bis 3 Hektar Mais, die abgeerntet und in die bereitgestellten Silos transportiert werden. Auch die Maschinen stehen alle untereinander im Wettbewerb um den Tagessieg.



Schneller Wechsel

◁ wird notwendig, wenn irgendein Schaden an den Maschinen eintritt. Wenn das in Buttelstedt bis jetzt immer geklappt hat, dann gebührt der Dank dafür vor allem der Reparaturkolonne. Ständig ist die Werkstatt besetzt, und alle Kollegen sind immer einsatzbereit. „Während der Ernte kann von der normalen Arbeitszeit natürlich nicht gesprochen werden, aber das ist verständlich", meinen sie: „Die Hauptsache ist, daß keinerlei Stockungen während der Maisernte eintreten!"



Sicherer Vorsprung

ist nicht nur eine Frage des persönlichen Einsatzes, sondern auch ein Ergebnis von Überlegungen. Beispielsweise war das Abladen des Häckselgutes am Silo der Punkt, an dem der ganze Ablauf stockte, weil es zu lange dauerte. Die Buttelstedter wußten Rat. Sie konstruierten eine Abladehilfe, die, an den Traktor angehängt, den Hänger mit einem Zug entladet. Je Hektar Silomais ist das eine Einsparung von vierzehn Stunden Arbeitszeit, von der auch die Genossenschaftsbauern profitieren. Gerade für sie sind die zwei Schichten eine starke Belastung, die aber geschafft werden muß. LPG-Vorsitzender Mund aus Wohlsborn hat recht, wenn er sagt: „Schließlich ist das unser Mais, und wir müssen der MTS helfen, wo wir können."

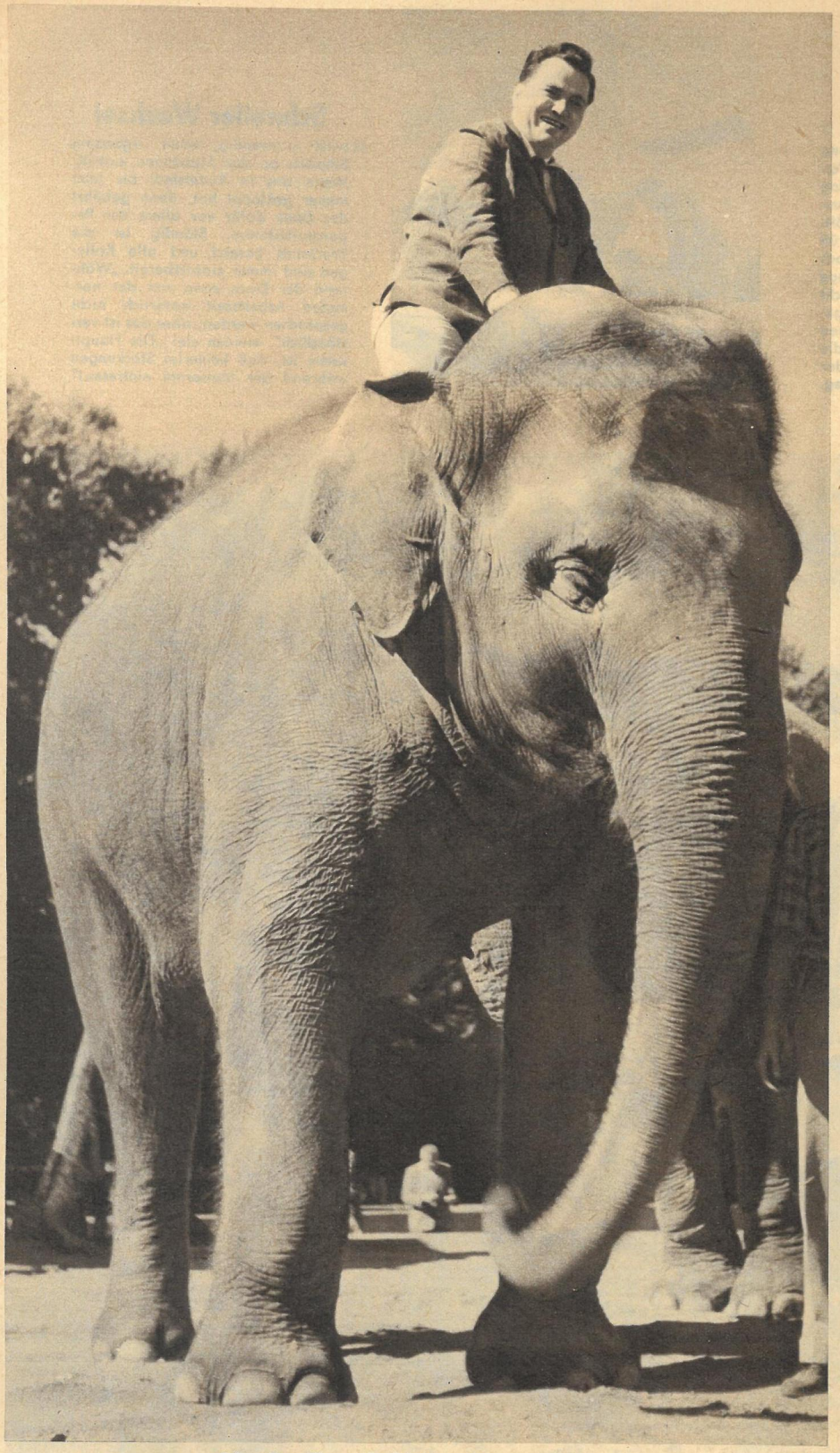
Kräftiger Endspurt

sichert den Erfolg. Der ins Silo eingebrachte und festgefahrene Mais muß innerhalb von vier Tagen luftdicht abgedeckt und verschlossen sein, um zu erreichen, daß die Innentemperatur 30 Grad nicht übersteigt und ein hoher Milchsäureanteil in dem Silofutter erzielt wird.

bis Z = Zusatzlohn

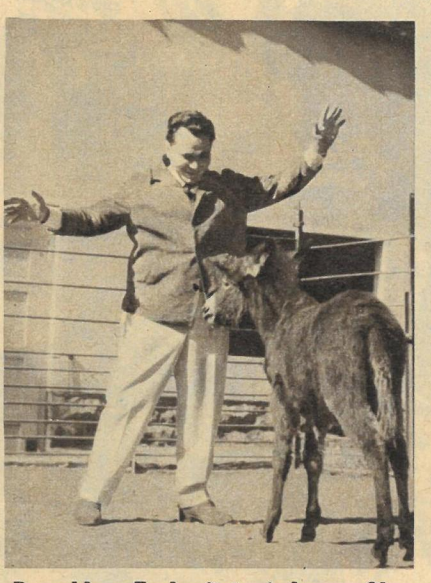
Dispatcher Rudolf Otto braucht in diesen Tagen den Hörer des Telefones nicht aus der Hand zu legen. Er hat die Funktion des Betreuers, der überall rät und hilft. Alles läuft auf Hochtouren, und die tägliche Auswertung aller Ergebnisse sichert einen klaren Überblick. Die erste Frage ist an jedem Tag: „Wie stehen wir, welche Brigade war gestern die beste?" Schon kurze Zeit später schwingt sich Kollege Hahn, in dessen Bereich der gestrige Tagessieger arbeitet, auf sein Motorrad und überbringt die Tagesprämie von 30 DM. Die Maisstafette beginnt von neuem.

Fotos R. Peter jr. / Text G. Fischer



„Ach, alter Herr, du bist so einsam …“,
ich fühl' mich dir so eng verbunden,
eins haben wir bestimmt gemeinsam:
das „Froh zu sein“, bin ich erst wieder unten!

„Schenk eine Locke mir von Deinem Haar …“,
sie soll statt einer Decke mich ab heut begleiten,
ich schlafe im Hotelbett fast das ganze Jahr
und bin daher in diesem Punkte sehr bescheiden!



„Der schlaue Esel spitzt sein langes Ohr …“
und fragt erstaunt: „Was hat der Mann,
erst hält er mir so gutes Futter vor,
und weil ich's fresse, singt er mich jetzt an?“

„Sie kommt um sechs zum Rendezvous …“,
sehr vornehm, wenn auch leicht verspätet,
ein Kavalier drückt in dem Falle beide Augen zu,
das ist kein Gentleman, der so darüber redet!

Philosophien um Melodien

Ein Zoobesuch mit Jiři Poper

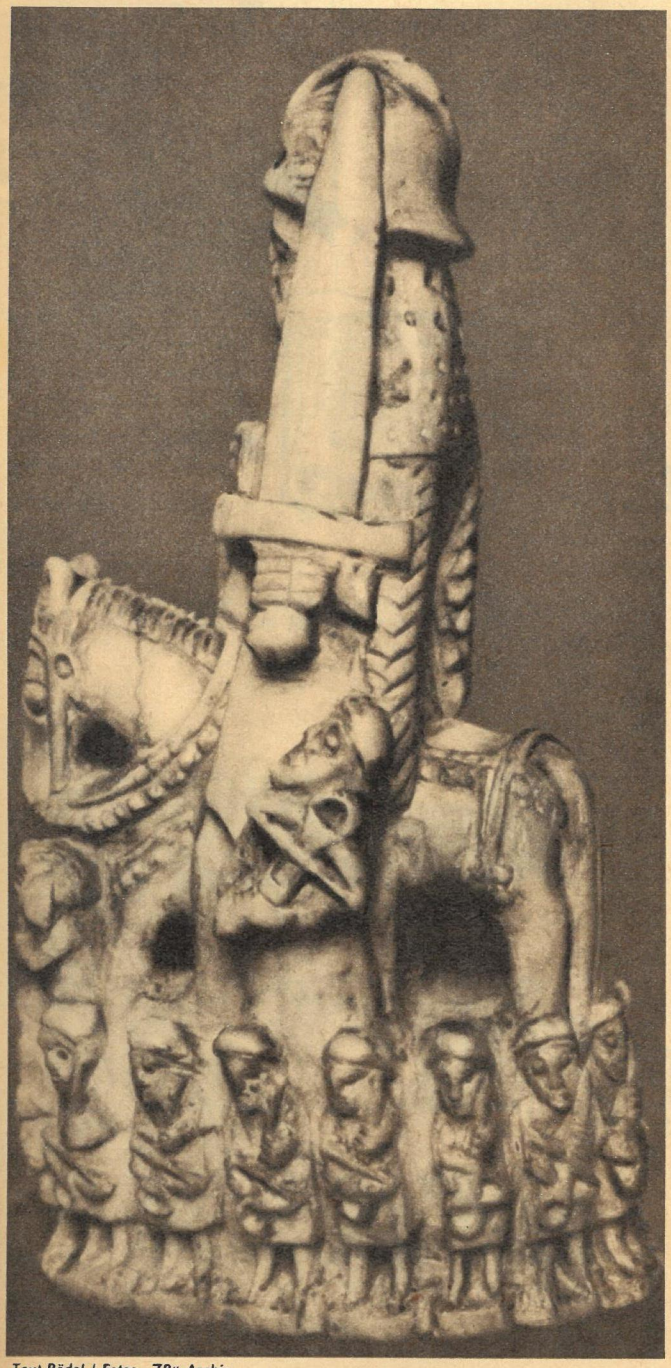
„Da kommt sie nun, die Bimmelbahn …“,
kurz hält sie nur auf dieser Strecke,
auch keucht sie keinen Berg hinan,
sie bringt nur Jiři „um die Ecke“!

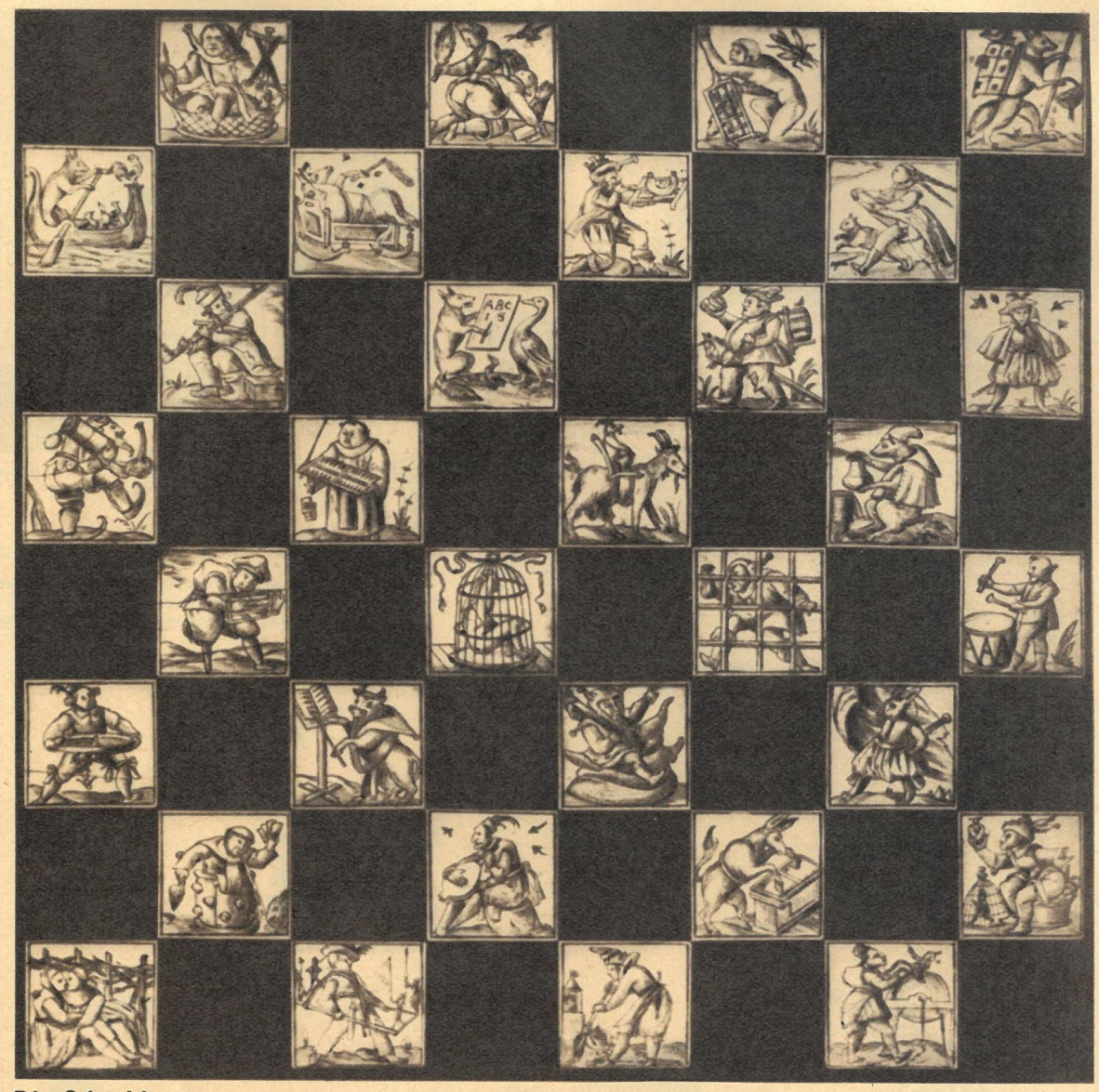
Sagenhaftes Schach

Wie alt das Spiel der Könige ist, wird sich wohl nie mehr feststellen lassen. Der Geschichtsschreiber des alten Irans, Firdosi, schrieb vor tausend Jahren, daß etwa im 5. oder 6. Jahrhundert eine indische Gesandtschaft dem Herrscher Irans, Khasrau Amurschewan, ein Brett mit quadratischen Feldern und 32 eigenartig geformte Figuren überreichte. Die Boten richteten aus, der persische König möge dieses Spiel selbst enträtseln, was ihm auch nach einer Woche angestrengten Nachdenkens gelungen sein soll. Wenngleich der historische Wert der Sage gering sein dürfte, so beschreibt sie doch zumindest schon den Weg des Spieles von Indien über den Vorderen Orient nach Europa, wie er heute von der Wissenschaft allgemein bestätigt wird.

△ **Araber** waren es, die das Spiel nach Europa brachten, wo es sich seit dem 11. Jahrhundert nachweisen läßt. Aber mehr als eine Sage spricht dafür, daß es schon Jahrhunderte eher bekannt war. So soll der Kalif Harun al-Raschid an Karl den Großen (742—814) ein elfenbeinernes Spiel geschickt haben. Übrigens waren damals die arabischen Steine noch keine Figuren, wie unser Bild beweist.

Künstler waren die Hersteller und ließen jedes Spiel zu einer Augenweide werden. Dieser Turm aus dem 12. Jahrhundert wird von zwei Löwen gekrönt, und zwischen den Säulen befinden sich vier weibliche Köpfe. Die Figuren waren auch um ein Vielfaches größer als heute, so daß es ohne weiteres glaubwürdig erscheint, wenn berichtet wird, daß sie im Streit auch als Wurfgeschosse dienten. ▷





Die Schachbretter glichen oftmals mehr einem künstlerischen Bilderbuch als einer strengen Spielunterlage. Die Großen des Schachspieles, die sich in diesen Tagen in Leipzig zur Schacholympiade versammelt haben, würden sich für eine derartige Ablenkung wohl nicht begeistern. Denn aus dem Zeitvertreib der Könige wurde eine „ernste Wissenschaft" mit Millionen „Studenten".

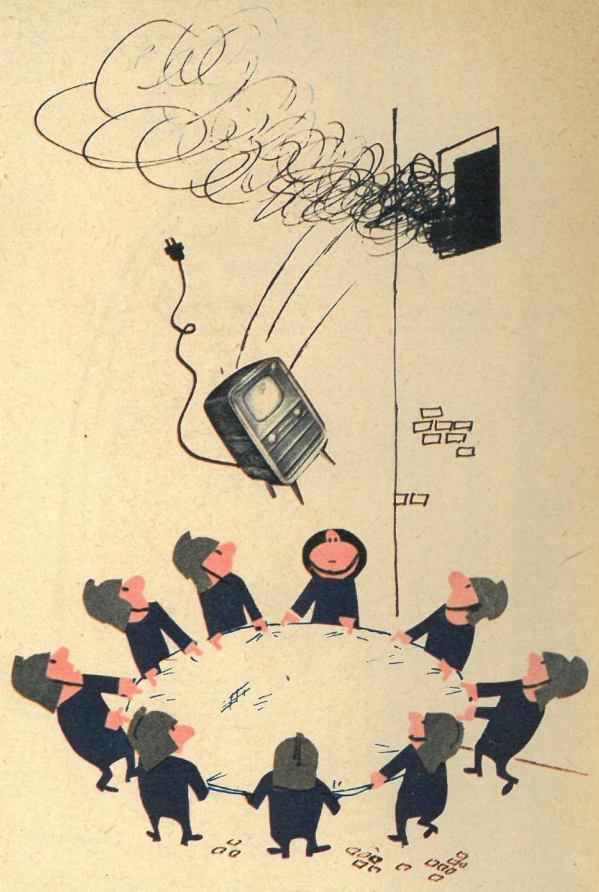
◁ **Kostbare Materialien** wurden damals für die Figuren verwendet. Am gebräuchlichsten war zwar Elfenbein, es gab aber auch Figuren aus Bergkristall oder, wie dieser Springer, aus Walroßzahn. Auch Knochen dienten oft als Material. Ganz abgesehen von den Edelmetallfiguren.

Text Rödel / Fotos „ZB"-Archiv

Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

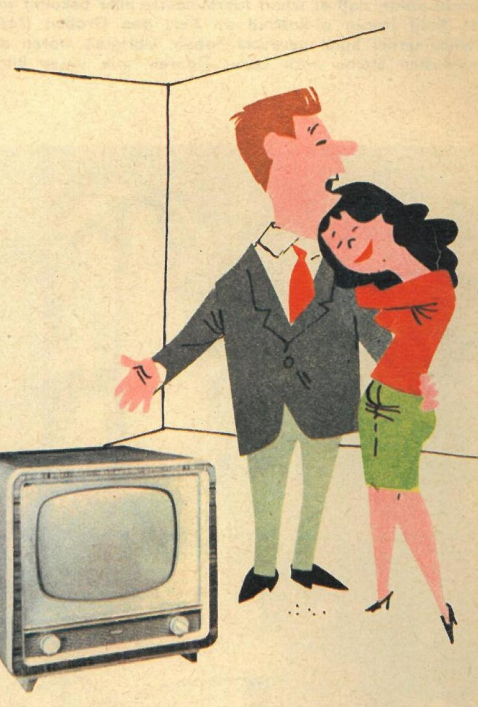
„So, Brigitte, jetzt wollen wir mal anschließen, und morgen gibst du das Theateranrecht zurück, bringst die Bücher in die Bibliothek und meldest mich bei der Volkshochschule ab!"

„Du hast doch nichts dagegen, wenn wir uns das Fußball-Länderspiel bei dir ansehen, Otto?"



THEO IMMISCH

Am Tag, als das Fernsehn kam...



„So, jetzt können wir heiraten, Steffi, und als Nächstes sparen wir auf ein Schlafzimmer!"

„Nimm bei den Schularbeiten deine Gedanken zusammen, sonst kannst du was erleben!"

„Ich sehe gerade in meinem Terminkalender nach, ob ich mich morgen abend für die Sitzung frei machen kann, Kollege Hempel."

„Wie lang doch so ein Abend ist, wenn das Fernsehgerät in Reparatur ist!"

„Merkst du, er kommt schon zum Schluß; er will das Kriminal-Fernsehspiel auch sehen."

„Man kann nicht mal mehr in Ruhe sterben, in zwanzig Minuten muß ich schon wieder als Don Carlos im Fernsehstudio sein."